Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 264 — **Donnerstag, den 10. November 1921** — **49. Jahrgang**

Um die Besetzungskosten.

Havas veröffentlicht einen Bericht der Kommission, die auf Grund des Beschlusses des Obersten Rates vom 30. 8. über die Herabsetzung der Okkupationskosten und die Unterhaltungskosten mit den verschiedenen Zivilverwaltungen im besetzten Gebiete beraten hat. Danach sind die Kosten für das Jahr 1922 um 22 Millionen geringer als für die vorangegangenen Jahre. Die Kommission hat andererseits verfügt, ein vollständiges Budget aufzustellen über die Leistungen, die Deutschland nach Artikel 8 bis 12 des Anhanges zum Friedensvertrage zu zahlen hat. Es sei ein Programm aufgestellt worden, das der Oberste Rat zur Annahme empfehlen werde, in dem allerdings nicht die zu erzielende Herabsetzung der Ausgaben beziffert wird, das aber betont, daß durch gemeinsame Anstrengungen ein Erfolg zu Gunsten der Reparationen erzielt werden muß. Wie der Bericht weiter sagt, habe die Kommission festgestellt, daß außer der interalliierten Oberkommission für die Rheinlande, deren Tätigkeit mit der Okkupation aufhöre, die meisten vom Friedensvertrag vorgesehenen Kommissionen, deren Lasten Deutschland zufallen, ganz oder teilweise ihre Arbeiten beendet haben werden. Bezüglich der rheinischen Oberkommission ist dem Obersten Rat vorgeschlagen, die rheinische Oberkommission zu ersuchen, in eine ernste Prüfung der Maßnahmen einzutreten, wie die Herabsetzung der Kosten aller Kategorien von Ausgaben herbeigeführt werden könnte, damit sie auf ein mit der Mission in Einklang stehendes Minimum zurückgeführt werden könnten.

Was wird Washington bringen?

(W) Der Neuyorker Berichterstatter von Reuter erfährt, daß Briand auf der Washingtoner Konferenz folgende Grundsätze vorlegen werde:

1. Frankreich stimme mit den Vereinigten Staaten bezüglich der Konzessionsangelegenheiten in China überein.
2. Die Verminderung der Rüstungen zur See finde von seiten Frankreichs keine Schwierigkeiten, da die französische Flotte bereits unter dem Maßstab stehe, der wahrscheinlich von der Konferenz angenommen werde.
3. Die französischen Interessen würden in der Hauptsache von den Rüstungen zu Lande berührt, angesichts der Stellung Frankreichs gegenüber Deutschland.
4. Was die Frage der deutschen Reparationen betreffe, so seien diese eng verbunden mit der Frage, wann und wie Frankreich mit der Bezahlung seiner amerikanischen Schulden beginnen könne. Wenn daher Washington den Wunsch habe, die Frage der Schulden auf der Konferenz anzuschneiden, so sei die französische Delegation bereit, sie zu erörtern.
5. Frankreichs Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund behinderten nicht den Anschluß Frankreichs an andere Mächte innerhalb und außerhalb des Völkerbundes.

Der Marksturz in der französischen Kammer.

In der gestrigen Kammersitzung in Paris ergriff bei der Beratung der Finanzlage Frankreichs der Berichterstatter des Finanzausschusses de Lasteyrie das Wort. Er erklärte, der Sturz der deutschen Mark und der österreichischen Krone würden nur den geldlichen Bankerott Deutschlands, aber nicht den wirtschaftlichen Bankerott herbeiführen, weil Deutschland seine gesamte wirtschaftliche Ausrüstung bewahre. Durch den Sturz der Mark werde der Mittelstand in Deutschland grausam in Mitleidenschaft gezogen. In Deutschland gebe es nur einen Teil der Bevölkerung, der die Schulden Deutschlands begleichen könne. Aber die Alldeutschen unternehmen alles, was sie könnten, um die Erfüllung der Verpflichtungen Deutschlands unmöglich zu machen. Was solle die Regierung unternehmen, wenn Deutschland baldigst die Anwendung des Artikels 234 des Friedensvertrages verlange? Frankreich habe vorgeschlagen, Deutschland entgegenzukommen, aber andere Alliierte hätten verlangt, daß dieses Entgegenkommen dazu diene, daß die Summen bezahlt würden, die man ihnen schulde. Von diesem Tage an sei die Mark gefallen. Frankreich habe nicht nur nichts getan, um den Sturz der Mark herbeizuführen, es habe im Gegenteil durch das Abkommen von Wiesbaden viel zur Erleichterung der geldlichen Lage Deutschlands beigetragen. Wenn die Deutschen 1000 Mark zahlen, zahle Frankreich 520 Franken, das sei sechsmal mehr. Angesichts dieser Lage müsse die Garantiekommission funktionieren, um die Kontrolle der Steuereinnahmen und den gesamten Devisenhandel sicherzustellen. Für den nächsten Verfalltag müsse Deutschland im Auslande die Kredite erlangen, die es nötig habe. England und Amerika schwämmen im Golde, litten aber unter Arbeitslosigkeit. Die Alliierten hätten direkt nach dem Kriege eine Politik der Finanzsolidarität betreiben sollen. Entweder Deutschland oder Frankreich bezahle, einen Mittelweg gebe es nicht. Wir verlangen von der Regierung Aufschluß, wie sie die Zahlungen sicherzustellen gedenkt.

Englische Stimmen zum Marksturz.

Evening News schreiben: Der fortgesetzte Sturz der Mark und die ernste Auswirkung auf den englischen Auslandsmarkt verursachen der Regierung ernste Sorge. — In einem Artikel des Manchester Guardian führt Professor Keynes aus: Der Marksturz ist durch den Versuch der deutschen Regierung, ausländische Währung zur Bezahlung der Reparationen zu beschaffen, eingeleitet worden und sei im späteren Stadium wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die Spekulation der ganzen Welt vollständig den Kopf verloren habe und ihre Markvorräte auf die Märkte schleudere. Der zukünftige Wert der Mark hänge von der Politik der Alliierten ab. Wenn der Wechselkurs der Mark auf seinem augenblicklichen Stand verharre und der deutsche Inlandspreis darauf eingestellt werde, so sei eine größere Menge von Noten als bisher erforderlich, um die Geschäfte Deutschlands weiterzuführen. Die vermehrte Notenausgabe in Deutschland sei das Ergebnis des Zusammenbruches der deutschen Währung, und nicht umgekehrt, und werde dann außerhalb der Kontrolle der deutschen Regierung stehen.

Vorschlag für ein Weltmoratorium.

Der bekannte amerikanische Finanzmann Simpson gab in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Chikago Tribune" einige Anregungen zum Wiederaufbau der Weltwirtschaft. Simpson erklärte, daß der Erlaß eines Moratoriums von 10 bis 15 Jahren für alle Schulden der europäischen Staaten an Amerika unbedingt notwendig sei, indem die Gläubigerstaaten sich verpflichten, den finanziellen Druck auf Deutschland für einen gleichen Zeitraum zu unterlassen. Wenn dieses geschehe und die finanziellen Reparationsbestimmungen abgesetzt seien, so wäre damit schon vieles erreicht und Voraussetzung zur Besserung der Wechselkursverhältnisse gegeben.

Der Abgrund zwischen Osten u. Westen.

Die Epoca hat durch ihren Berliner Berichterstatter Forti einen der bedeutendsten und bekanntesten deutschen Finanzmänner über den Kurssturz der Mark befragen lassen. Dieser hat ungefähr folgende Ausführungen gemacht:

Der Verband habe bisher, trotz der deutschen Vorstellungen, nicht geglaubt, daß Deutschland außerstande sei, die ungeheuern Zahlungen zu leisten. Sie seien die wirkliche Ursache des Kursturzes, und die Wechselkursspekulation nur die Folge und von sekundärer Bedeutung. Der Kurssturz treffe auch den siegreichen Staaten, weil Deutschland ihre Waren nicht mehr kaufen könne, und die deutsche Industrie mit Hilfe des niedrigen Markkurses jeden Wettbewerb auf dem Weltmarkt schlage, was die nie dagewesene Arbeitslosigkeit in England und Amerika zur Folge gehabt habe. Die Verbündeten hätten übersehen, daß der niedrige Stand der Währung in Deutschland vermöge seiner aufs höchste organisierten Industrie ganz anders wirke, als der niedrige Stand des polnischen oder österreichischen Geldes. Ferner sei die Valuta Polens, Litauens, Lettlands, Estlands, Tschechiens, Südslawiens und selbst die Rumäniens und Bulgariens von der deutschen abhängig, und sie müsse noch weiter fallen, wenn die Mark falle. Alle diese Staaten seien dann noch weniger imstande, englische oder amerikanische Waren zu kaufen. Es entstehe infolgedessen ein ungeheurer wirtschaftlicher Abgrund zwischen Osten und Westen, eine stählerne Mauer, die den Warenaustausch zwischen beiden Teilen der Welt verhindere und den Blutumlauf in den Adern Europas unmöglich mache. Wenn die Mark noch ein wenig falle, seien die Valuten der Oststaaten völlig wertlos. Es komme dann zu einer allgemeinen Katastrophe, die in erster Linie Frankreich treffe. Um der Gefahr, die ganz Europa bedrohe, zu begegnen, schlug der befragte deutsche Finanzmann — da keine Zeit mehr zu verlieren sei — eine sofortige Reglung der Valutafrage auf internationaler Grundlage vor.

Reichstagsabgeordneter Dr. Hugo über die Markentwertung.

(TU) Der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Dr. Hugo, der über die politische Lage sprach, wies einleitend auf den augenblicklichen Stand des Dollars hin und kam dann auf den Versailler Friedensvertrag zu sprechen. Heute bezahlen wir, sagte er, mehr Milliarden für Besatzungskosten feindlicher Heere, als wir jemals für das deutsche Heer und die Marine bezahlt haben. Heute schwimmen 75 Milliarden deutscher Papiermark in der Welt herum und drücken auf die deutsche Valuta, und doch würden 200 Millionen Dollar genügen, um diese Papierflut verschwinden zu lassen. Wenn die Mark noch weiter fällt, werden wir bald keine Rohstoffe mehr kaufen können. Wenn wir bis zum 15. Januar nicht zahlen, werden wir die großen Werke der westfälischen Industrie verlieren. Wir brauchen eine Atempause, vielleicht durch eine Geldanleihe. Der Redner zeigt an einem Beispiel, wie arm wir geworden sind. Wir haben noch ein Guthaben bei der Entente: Die Liquidation deutscher Vermögen im Auslande. Die Wertsumme dieser Vermögen ist 20 mal so groß wie das gesamte deutsche Papiergeld, das heute in der Welt schwimmt. 20 Milliarden in Gold, zum allergrößten Teil Barmittel, halten unsere Feinde in ihren Händen. Ein Zwanzigstel dieser Summe würde genügen, um die Papiermassen zu beseitigen, die heute noch in der Welt schwimmen. Daran ist die Brutalität des Versailler Friedensvertrages zu erkennen.

Eine Vorschussforderung Frankreichs an Deutschland.

(TU) Wie der „Temps" bestätigt, hat die Garantiekommission die Forderung erhoben, daß Deutschland am 15. November und 15. Dezember je einen Vorschuß leiste, der zusammen etwa vier Fünftel der halben Milliarde Goldmark betragen soll, die am 15. Januar fällig sind. Diese Vorschußabgaben sollen aus den Zolleinnahmen und den Ausfuhrabgaben entnommen werden. Die Reparationskommission, die sich mit der Forderung einverstanden erklärte, hat jetzt in Berlin über die Maßnahmen zu sprechen, welche die deutsche Regierung ins Auge gefaßt hat, um die Vorschußzahlungen zu ermöglichen. Die Kommission wird sich ferner mit der Kreditaktion der deutschen Industrie sowie mit dem Marksturz und dem deutschen Budget, ferner mit der Schaffung neuer Einnahmequellen durch neue Steuern usw. beschäftigen.

Das Abkommen zwischen deutschen und französischen Arbeitervertretern gescheitert.

Dem Oeuvre zufolge kann das Abkommen zwischen deutschen und französischen Arbeitervertretern und Ingenieuren bezüglich des Wiederaufbaues der 11 Gemeinden im Gebiete von Chaulnes als gescheitert betrachtet werden. Oeuvre schiebt die Schuld daran Loucheur zu, welcher auf der am Montag erfolgten Zusammenkunft mit den französischen Arbeitern und Ingenieuren forderte, daß wenigstens 80 Prozent der Bewohner dieser Dörfer durch ihre Unterschrift bezeugen müßten, daß sie mit der Einführung deutscher Arbeitskräfte einverstanden seien. Würden jedoch nur 79 Prozent der Bewohner unterschreiben, so müsse das Abkommen als gescheitert angesehen werden. Aber nicht die Mehrheit der Bevölkerung dieser Dörfer sei es, die von dem Abkommen nichts wissen wolle, sondern Loucheur selbst, obwohl er sich den Anschein gebe, als ob er das Abkommen billige. Mit der einen Hand nehme er, was er mit der andern gebe. Es sei dies dieselbe Taktik, die er bei den deutschen Holzhäusern befolgt habe. Da diese nur 10 000 Franken kosten sollten, habe er auf sie einen Einfuhrzoll von 150 Prozent gelegt, so daß die Geschädigten sie mit 25 000 Franken hätten bezahlen müssen. Um diesen Preis würden natürlich die Häuser nicht anzubringen sein.

Tarifregelung im rhein.-westf. Bergbau.

Die Tarifverhandlungen im Bergbau, die gestern im Reichsarbeitsministerium stattfanden, haben, was den rheinisch-westfälischen Bergbau anlangt, bereits zu einer Einigung geführt. Der Arbeiterschaft ist eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 27 Mark pro Mann und Schicht bewilligt worden, sowie eine Erhöhung des Hausstands- und Kindergeldes, das bisher 3 Mark betrug, auf 4,50 Mark. Die Anwendung der neuen Tarife ist rückwirkend auf den 1. November festgesetzt worden. Die gleiche Einigung wurde auch für den rheinischen Braunkohlenbergbau herbeigeführt. Die übrigen Reviere verhandeln noch, jedoch ist damit zu rechnen, daß auch für sie die Verhandlungen zu einem endgültigen Abschluß kommen. Die Steigerung der Tarife im Kohlenbergbau bedeutet für den rheinisch-westfälischen Bergbau eine durchschnittliche Kohlenpreiserhöhung von 140—150 Mark pro Tonne.

Die neuen Lohnsätze für Staatsarbeiter.

Entsprechend der neuen Beamtengehaltserhöhung werden auch die Löhne der Staatsarbeiter erhöht werden und zwar sollen die Erhöhungen auch vom 1. Oktober gelten. Es erhalten:

Lohnstufe:	Stundenlohn (bisher):		Durchschnittsjahreseinkommen:
7	7,70	(6,20)	19 200 Mk.
6	7,80	(6,30)	19 500 Mk.
5	8,00	(6,40)	20 000 Mk.
4	8,20	(6,50)	20 500 Mk.
3	8,50	(6,70)	21 250 Mk.
2	8,70	(6,80)	21 750 Mk.
1	8,90	(6,90)	22 250 Mk.

Die Kinderzulage wird auf 80 Pfg. für alle Altersklassen bis 21 Jahren, soweit nicht die Kinder selbst verdienen, pro Stunde erhöht (jetzt 20 Pfennig). Sie beträgt pro Kind und Monat durchschnittlich 165 Mark.

Die Bedingungen der Firma Benz & Co.

In einer vom Landeskommissar als Demobilmachungskommissar veranlaßten Besprechung zwischen der Direktion der Benzwerke und den Arbeitervertretern wurden die Bedingungen erörtert, welche die Firma Benz für die Wiederaufnahme des Betriebes stellt. Die Direktion verlangt Garantien dafür, daß künftig Ruhe und Ordnung in den Betrieben herrscht und die persönliche Freiheit der Betriebsbeamten gewährleistet wird. Sie hält es für unerläßlich, daß diejenigen Arbeiter, die wiederholt die Ruhe und Ordnung in den Betrieben gestört und Anlaß zu Demonstrationen gegeben haben, von der Wiedereinstellung ausgeschlossen werden.

Tagesereignisse.

— **(Reichstagsausschuß für Wohnungswesen.)** Im Reichstagsausschuß für Wohnungswesen wurde § 2 des Reichsmietengesetzes in der Regierungsvorlage angenommen, nachdem die verschiedenen Anträge auf Abänderung der im Regierungsentwurf vorgesehenen Berechnungsweise der gesetzlichen Miete vom Ausschuß abgelehnt worden waren. Es wurde also bestimmt, daß bei Berechnung der Miete von dem am 1. Juli 1914 vereinbarten Mietzins auszugehen sei. Vergütungen, die in der Friedensmiete für die Heizstoffe, für Sammelheizung, Warmwasserversorgung oder für andere Leistungen enthalten sind, sollen abgerechnet und die oberste Landesbehörde ermächtigt werden, für die abzurechnenden Beträge Mindestsätze der Friedensmiete festzusetzen. Wenn über die Höhe der Friedensmiete Streit oder Unklarheit besteht, so soll sie vom Einigungsamt festgestellt werden.

— **Das neue Reichsbeamtenbesoldungsgesetz** ist dem Reichstage zugegangen. Die preußische Vorlage wird dem Landtage heute vorgelegt werden. Der Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestelltengewerkschaften hat an den Reichstag die Bitte gerichtet, die getroffenen Vereinbarungen über die Beamtengehälter trotz ihrer Mängel unverändert anzunehmen, damit die Auszahlung der Beträge sofort erfolgen kann. Es wird gleichzeitig dem Reichstage die Bitte vorgelegt, er möge an die Reichsregierung das Ersuchen richten, wegen der fortschreitenden großen Teuerung alsbald in eine neue Prüfung der Beamtenbezüge einzutreten und dem Reichstage in kurzem eine Vorlage hierüber zugehen lassen. Für die Arbeiter ist eine entsprechende Neugestaltung der Bezüge gleichzeitig durchzuführen.

— **(Ablieferung der Bienenvölker an die Entente.)** Nach dem Friedensvertrag von Versailles haben wir neben anderen Sachleistungen auch Tausende von Bienenvölkern an die Entente, besonders an Frankreich und Belgien, abzuliefern. Die Zentralimkergenossenschaft in Hannover hat jetzt den ersten Ablieferungstransport zusammengestellt und der Zug hat Deutschland mit 23 000 Bienenvölkern nach St. Avold verlassen. Eine französische Kontrollkommission hat die Uebergabe der Bienenkörbe überwacht. Ein zweiter Transport wird im kommenden Frühjahr erfolgen.

— **(Friede zwischen Wien und Washington.)** Der Bundeskanzler und der amerikanische Kommissar haben die Ratifikationsurkunden des amerikanisch-österreichischen Friedensvertrages ausgetauscht, der damit in Kraft tritt.

— **Die Revolutionsfeier** fand gestern in Berlin auf 7 Plätzen statt. An dem großen Umzuge mögen 16- bis 17 000 Personen beteiligt gewesen sein. Im Humboldtshain schloß Emil Barth seine Rede mit den Worten: 1914 war der Michel ein Rindvieh, 1918 ein größeres Rindvieh und heute ist er ein Riesenrindvieh! — Im ganzen Reiche ist, soweit die Meldungen bisher vorlagen, die Feier der Revolution ohne jede Störung verlaufen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 10. Nov. (Verschiedenes.) Neuerdings kommen wieder zahlreiche Fensterbriefe vor, die wegen schwerer Lesbarkeit der Aufschrift die Sehkraft des Postpersonals, namentlich in den Bahnposten, außerordentlich anstrengen und auch das Verteilungsgeschäft zum Schaden aller vorliegenden Briefsendungen verlangsamen. Die Mängel bestehen hauptsächlich darin, daß die Lichtdurchlässigkeit der Fenster ungenügend ist, daß die Anschrift mit blasser Tinte oder mit Tintenstift in kleinen undeutlichen Schriftzügen oder mit mattem Maschinendruck hergestellt ist, und daß zu den Briefeinlagen dunkelfarbiges Papier benutzt wird. Teile der Aufschrift sind vielfach verdeckt, weil die Fenster keine angemessene Größe haben, die Briefeinlagen nicht festliegen oder die Schriftstücke ohne Sorgfalt eingelegt werden. Die Versender werden in ihrem eigenen Interesse und zur Vermeidung von Nachteilen ersucht, nur Fensterbriefumschläge zu benutzen, die den Anforderungen vollauf entsprechen.

*

Der Rückgang der Mark.

	Neuyork	London	Amsterdam	Schweiz
1. August	81	289	2478	1333
1. September	85	318	2710	1466
1. Oktober	124	463	3900	2150
31. Oktober	180	712	6200	3320
1. November	181	716	6225	3350
2. November	191	751	6550	3580
3. November	205	805	7000	3800
4. November	230	915	8000	4325
5. November	249	952	8600	4650
7. November	287	1130	10 500	5700
8. November	310	1180	10 600	5750

*

(Meisterkurse.) Am 9. Januar 1922 beginnt je ein achtwöchiger Meisterkursus für Schuhmacher, Schneider, Bau- und Möbelschreiner, Bau- und Kunstschlosser, Maler, Klempner und Installateure für Gas- und Wasseranlagen und Stellmacher und Wagenschmiede. Die westf. Handwerkskammern sind zur weiteren Auskunftserteilung gern bereit.

*

Die Teuerung im Schuhmacherhandwerk.

Aus Handwerkerkreisen wird uns geschrieben: Klagen über zu hohe Preise der Schuhreparaturen sind häufiger geworden, seitdem am 1. Oktober die Preistarife im Schuhmachergewerbe um 25—30% heraufgesetzt wurden. Wenn auch die Erhöhung der Kosten der Lebenshaltung allenthalben schwer empfunden wird, so geht es doch nicht an, daß sich aller Unmut gegenüber den Handwerkern und in diesem Falle gegen den Schuhmacher richtet, daß man dem Schuhmacher unangemessene Preise zum Vorwurf macht, teils weil man die wirtschaftlichen Zusammenhänge nicht sieht und kennt, teils, weil man mit diesen Anschuldigungen bestimmte Zwecke verfolgt. Dem Handwerker, der selbst um sein tägliches Brot schwer ringen muß, liegt nichts ferner, als die Notlage anderer Bevölkerungskreise auszubeuten und Profite zu machen. Die neuen Tarife sind erst eine Folge der neuen Teuerungswelle, die sich wieder über Deutschland ergießt und ihren Anfang nahm, als nach einer zeitweiligen Stabilität die Mark im Juli einen weiteren Absturz erlebte, der noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Der Dollar, der im Juli noch mit 72—73 gehandelt wurde, wird heute mit über 200 notiert, d. i. eine Steigerung von etwa 192%. Die Entwertung der heimischen Zahlungsmittel wirkte sich in einer Erhöhung der Warenpreise aus und zwar nicht nur der Auslandswaren, sondern auch die gleichartige Ware des Inlands wurde mit in die Höhe gerissen, wie es nach den Gesetzen der Wirtschaft nicht anders sein kann, da alle Waren gleicher Art zu dem gleichen Marktpreis hinstreben. Da insbesondere der Rohhäutemarkt für Preisschwankungen auf dem Weltmarkt sehr empfänglich ist, konnte eine Steigerung der Preise des Leders nicht ausbleiben. Hinzu tritt die Marktflucht, die die Käufer bei Anziehen der Preise in Verbindung mit der Markverschlechterung veranlaßte, sich weit über Bedarf hinaus einzudecken und so zu einer stürmischen Nachfrage führt, die weiterhin die Preise hochdrückt. Diesen gestiegenen Materialpreisen muß das Schuhmachergewerbe durch Erhöhung der Reparaturpreise Rechnung tragen. Noch ein zweites kommt dazu, wodurch die Preiserhöhungen im Schuhmachergewerbe nicht unangemessen und unberechtigt erscheinen. Die Preise der Nahrungsmittel sind außerordentlich gestiegen, sodaß sich auch die Kosten des Lebensunterhaltes, soweit er sich auf Nahrungsmittel erstreckt, für den Handwerker beträchtlich erhöht haben. Die Arbeiterschaft trägt dem Rechnung durch neue Lohnbewegungen, wie sie überall zu sehen sind. Dem Handwerker sollte man billigerweise die Berechtigung nicht absprechen, auch sein Einkommen zu erhöhen, wenn sein bisheriger Verdienst zur weiteren Bestreitung des Lebensunterhaltes ungenügend wird. Man sollte dann nicht gleich von wucherischer Ausbeutung sprechen; was dem einen recht ist, muß dem andern billig sein. Hält man sich die Steigerung der Kartoffelpreise vor Augen, um nur ein Beispiel herauszugreifen, dazu die oben ausgeführte Preiserhöhung des Materials, das der Schuhmacher teuer einkaufen muß, so erscheint die Erhöhung der Preise für Schuhreparaturen um 25—30% noch verhältnismäßig bescheiden. Wer für sich selbst das Recht auf Existenz in Anspruch nimmt, der muß das gleiche Recht auch dem Schuhmacher einräumen.

*

Die zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Straßenbahner der Gruppe Dortmund, Essen und Elberfeld geführten Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen. Es wurde der Beschluß gefaßt, den Schiedsspruch des Reichskommissars Mehlich in Dortmund anzurufen.

(Die Dummen werden nicht alle.) Die „Deutsche Handels-Warte" schreibt: Die Landbevölkerung wird in jüngster Zeit von Hausierern stark überlaufen. Diese Hausierer kommen vielfach mit Kraftfahrzeugen, Fahrrädern und allerlei Fuhrwerken, mit denen sie besonders Web-, Wirk- und Strickwaren mit sich führen. Diese Waren verkaufen sie in sogenannten Losen zu Mk. 1000 und Mk. 1200 und ähnlichen Preisen. Ein solches Los enthält je einige Meter Hemdenbiber, Handtuchstoffe, Bettzeuge und Stoffe für Herrenanzüge. Einzelne Artikel geben sie davon nicht ab. Bei der Zusammenrechnung der Lose bedienen sich die Hausierer folgender Täuschung: sie nennen für die bekannten Artikel Biber, Handtuchstoffe, Bettzeuge 2c. Preise, die kaum der dritte Teil von den wirklichen Preisen sind. Die Leute lassen sich damit einfangen und kommen erst dahinter, wenn die Hausierer verschwunden sind, daß die sogenannten Herrenstoffe viel zu teuer, weil diese wertlos sind. Fast täglich kommen Landleute mit solchen „Herrenstoffen" zu den Geschäftsleuten und wollen diesen Schund unter allerlei Vorwand gegen gute Gerauchsgegenstände wieder vertauschen, weil sie diese Stoffe nicht verwenden können. Wir haben erfahren, daß solche Hausierer an einem Tage in Büchenbach z. B. 25 Warenpäcke zu Mk. 1000, im ganzen Mk. 25 000, und in Rednitz-Hembach 30 Päcke zu Mk. 1000, im ganzen Mk. 30 000, verkauft haben sollen. Auch kommt es vor, daß diese Hausierer ihre Waren in Tanzsälen oder öffentlichen Räumen zum Verkauf auslegen, ohne hierzu die Erlaubnis als Wanderlager zu haben und die Abgaben hierfür zu bezahlen. Dadurch wird nicht nur die leichtgläubige Landbevölkerung, sondern auch der seßhafte Handel stark geschädigt.

(Schadensersatzpflicht der Bahn wegen Verderbs von Fischen.) Der Kaufmann K. in Saarbrücken war Empfänger einer Waggonladung geräucherter Schellfische, die am 21. Mai 1919 von Nordenham aus als beschleunigtes Eilgut an ihn aufgegeben worden war. Die Bahn sandte der Einfachheit halber den Frachtbrief gesondert nach Saarbrücken. Infolgedessen wurde die Sendung von der britischen Behörde beim Uebergang in das besetzte Gebiet aufgehalten. Bis zur Herbeischaffung des Frachtbriefes vergingen mehrere Tage. Und als dann die Sendung freigegeben war, stellte sich bei ihrer Ankunft in Saarbrücken heraus, daß die Schellfische inzwischen verdorben waren. K. nimmt deshalb den Preußischen Eisenbahnfiskus auf Schadensersatz in Anspruch. Er behauptet, daß die Verzögerung der Sendung und der Verderb der Fische auf einem Verschulden des Eisenbahnfiskus beruhe. Der Frachtbrief hätte dem Wagen beigegeben werden müssen. Landgericht und Oberlandesgericht Köln haben die Klage dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt. Das Reichsgericht hat das Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt mit folgenden Entscheidungsgründen: Das Berufungsgericht hat angenommen, daß der Verderb der geräucherten Fische durch die Verzögerung des Transports hervorgerufen ist, und weiterhin ist festgestellt, daß es dem Beklagten zum Verschulden gereicht, wenn der Frachtbrief nicht dem Wagen mitgegeben sei. Denn es sei seit Monaten bekannt gewesen, daß Sendungen ohne Frachtbrief von den englischen Kontrollposten angehalten wurden. Die Revision rügt, daß gewissen Beweisanträgen nicht stattgegeben sei, und daß das Verfahren der britischen Behörden nicht als höhere Gewalt angesehen sei. Diese Rügen sind nicht begründet. Die entscheidenden Fragen sind, ob die Eisenbahnbehörden aus dem — wenn auch nicht gleichmäßigen — Verhalten der britischen Behörden Anlaß nehmen mußten, den Frachtbrief mit dem Gute reisen zu lassen, und ob dies ohne technische Schwierigkeiten möglich war. Beide Fragen hat das Berufungsgericht rechtlich einwandfrei bejaht. Danach konnte der Revision nicht stattgegeben werden. (Aktenzeichen: I. 57/21. — 2. 7. 21.)

Altenbögge, 10. Nov. (Musiklehrerprüfung.) Heinrich Schäfer von hier bestand am Holtschneider-Konservatorium in Dortmund die Musiklehrerprüfung für Oberklassen mit dem Prädikat: „Mit Auszeichnung". Außerdem wurde ihm das Diplom des „Verbandes der Direktoren deutscher Konservatorien und Musikseminare" verliehen und er als Lehrer für Oberklassen am Holtschneider-Konservatorium angestellt.

Kurl, 10. Nov. (8000 Mark Belohnung.) Auf die Ergreifung der Raubmörder, die am 28. 10. den Ober-Postschaffner Redicker in Kurl durch mehrere Revolverschüsse niedergestreckt und ihm alsdann einen Postbeutel mit 15 200 Mark Barinhalt entrissen haben, hat die Staatsanwaltschaft in Dortmund eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt. Die Ober-Postdirektion in Dortmund hat ebenfalls auf die Ergreifung der Täter und die Wiederbeschaffung des geraubten Geldes eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

*

Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch durch Streik stillgelegt.

Dortmund, 9. Nov. Vom Arbeitgeberverband wird geschrieben: Am Sonnabend-Montag trat der hiesige Zentralverband der Maschinisten und Heizer an den Arbeitgeberverband für Dortmund und Umgegend (Eisen- und Stahlindustrie) mit der Forderung auf Abschluß eines Spezialvertrages heran. Der „Rahmentarifvertrag über die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter in der rhein.-westf. Eisen- und Stahlindustrie" gebietet den Vertragskontrahenten ausdrücklich, dem Verlangen auf Abschluß besonderer Vereinbarungen nicht zu entsprechen. Die Forderung des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer enthielt, da ihm der obengenannte Vertrag bekannt und da er wiederholt auf diesen Vertrag aufmerksam gemacht war, eine glatte Aufforderung an den Arbeitgeberverband für Dortmund und Umgebung zum Vertragsbruch. Zu einem derartigen Ansinnen konnte der Arbeitgeberverband für Dortmund und Umgegend die Hand nicht reichen. Trotzdem hat der Zentralverband der Maschinisten und Heizer Anweisung an seine Mitglieder gegeben, die Arbeit niederzulegen. Dementsprechend haben die Maschinisten und Heizer des Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dienstag mittag ihre Arbeitsstätte verlassen und dadurch die gesamte Belegschaft des Eisen- und Stahlwerks Hoesch arbeitslos gemacht. Das gesamte Eisen- u. Stahlwerk Hoesch liegt seit gestern mittag still. Nach diesen Vorgängen ist es selbstverständlich, daß für die gesamten Folgen dieses wilden Streiks, wie er fahrlässiger wohl kaum je vom Zaun gebrochen wurde, die volle und alleinige Verantwortung den Urheber, also den Zentralverband der Maschinisten und Heizer in Dortmund, trifft.

*

Dortmund, 9. Nov. (Waren im Werte von 65 000 Mark gestohlen.) Aus einem hiesigen Lebensmittelgeschäft wurden seit Monaten Lebensmittel, in der Hauptsache gebr. Kaffee, Zucker, Schmalz, Milch, Seife, Kognak und Sekt in größeren Mengen vom Lager gestohlen. Die Diebstähle wurden in ganz raffinierter Weise von einem früheren Lagerarbeiter M., zusammen mit einem Bergmann F., der im gleichen Geschäftshause seine Wohnung hat, ausgeführt. M. hatte sich infolge seiner Tätigkeit bei der betr. Firma passende Schlüssel zum Lager verschafft. Die Diebstähle erfolgten zum größten Teil in den Mittagspausen. Nachweislich sind Waren im Werte von etwa 65 000 Mark entwendet. Ein großer Teil des gestohlenen Gutes konnte den Tätern und Hehlern wieder abgenommen werden.

** **Recklinghausen, 9. Nov. (Der eigene Vater als Giftmischer.)** Die Eheleute Herm. Stehr in Erkenschwick und deren zwei kleine Kinder erkrankten in letzter Zeit wiederholt nach dem Genuß verschiedener Nahrungsmittel. Es stellte sich heraus, daß in den Speisen und in dem Salzfaß Arsenik vorhanden war. Der 60 Jahre alte Vater des Ehemannes wurde unter dem Verdacht des Mordversuches festgenommen. Nach hartnäckigem Leugnen gestand er schließlich ein, das Gift, das er aus Polen mitgebracht habe, ins Salzfaß getan zu haben in der Absicht, auf diese Weise einen alten Streit mit seinem Sohne und seiner Schwiegertochter aus der Welt zu schaffen.

(bu) **Essen, 8. Nov. Zur Begnadigung der Raubmörder Fleischer** schreibt die „Buersche Zeitung": Vor einigen Tagen meldeten wir die Begnadigung der beiden Raubmörder Fleischer, die durch ihre Schreckenstaten bekanntlich das ganze Ruhrgebiet beunruhigten. Die Mutter der beiden Verbrecher hatte eine einstündige Unterredung mit dem Justizminister, was die unverständliche Begnadigung zur Folge hatte. Im Zusammenhang mit dieser Begnadigung sei auf eine Reihe von Hinrichtungen hingewiesen, die in der letzten Zeit vorgenommen worden sind. Vor einigen Monaten wurde im Hofe des Essener Gerichtsgefängnisses der Arbeiter Klade enthauptet, der einen Uhrmacher in seinem Geschäftslokal mit einer Eisenstange niederschlug und tötete. Und als das Essener Kriegsgericht im Zusammenhang mit den revolutionären Unruhen zwei Plünderer, die mit der Handgranate in der Hand in drei Bürgerhäuser eingedrungen waren, um Geld zu erpressen, dabei aber abgefaßt wurden, zum Tode verurteilt hatte, lehnte der Reichspräsident die Begnadigung ab. Beide Plünderer sind erschossen worden. Ein dritter, der an dieser Plünderung teilnahm, entwich nach Holland und wurde später ausgeliefert, nachdem die Amnestie ergangen war. Gegen ihn konnte das Verfahren nicht mehr eingeleitet werden. Er läuft heute unbehelligt umher. Vergleicht man die Handhabung des heutigen Begnadigungsrechtes an Hand dieser und ähnlicher Todesurteile, dann hält es schwer, die bestimmten Richtlinien zu erkennen, die eine Begnadigung oder Nichtbegnadigung angebracht erscheinen lassen. Die konsequente Durchführung des geübten Begnadigungsverfahrens im Falle der beiden Raubmörder Fleischer muß im Grunde genommen der praktischen Aufhebung der Todesstrafe gleichkommen. Im Falle Fleischer kommt noch hinzu, daß die beiden begnadigten Raubmörder die gewiegtesten Verbrecher sind, die die neuere Kriminalgeschichte des Ruhrkohlenreviers kennt. Erst vor kurzem ist es ihnen gelungen, sich unter der Obhut mehrerer wachsamer Kriminalbeamter auf dem Transport vom Essener zum Bochumer Gerichtsgefängnis im Auto von den Handfesseln zu befreien; und um ein Haar wären sie aus dem Auto während der Fahrt entkommen. — Weiter wird noch folgendes gemeldet: In der Begnadigungsangelegenheit der Raubmörder Fleischer hat der Abgeordnete Adams die Reichsregierung um Aufklärung ersucht. Die Nachricht von der erfolgten Begnadigung hat die Bevölkerung des Industriegebiets in begreifliche Erregung versetzt, umso mehr, als alle Unterbehörden eine Begnadigung durchaus abgelehnt haben. Eine unbekannte Persönlichkeit, welche Beziehungen zu den höchsten Stellen hat, soll als Sachwalter der Familie Fleischer eine große Rolle gespielt haben. Abg. Adams fragt die Reichsregierung: 1. Ob sie bereit ist, restlose Aufklärung in dieser Angelegenheit zu geben? 2. Wer ist der unbekannte Sachwalter der Familie Fleischer? 3. Welche Gründe waren für die Begnadigung maßgebend? 4. Ist sie in der Lage und bereit, die Begnadigung rückgängig zu machen?

(g) **Bottrop, 10. Nov. (Der Gerichtssaal als Handelsplatz.)** Im Sommer v. Js. wurden von einer Anzahl Jungens, die inzwischen abgeurteilt worden sind, viele Roste von den Senkschächten der Stadt Bottrop gestohlen und an den Galizier Messinger in Gladbeck verkauft. Messinger wurde wegen Hehlerei angeklagt und hatte sich jetzt zum vierten Male vor der Strafkammer des Landgerichts Essen zu verantworten. Die Strafsache war bereits dreimal der Vertagung anheimgefallen. Nach längerer Verhandlung beantragte der Staatsanwalt wegen gewerbsmäßiger Hehlerei eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr. Das Gericht nahm jedoch nur einfache Hehlerei an und verurteilte Messinger zu 6 Monaten Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. In diesem Augenblicke ereignete sich im Gerichtssaal ein Vorgang, der bis jetzt in der Geschichte der Gerichte noch nicht zu verzeichnen war. Im Zuhörerraum befanden sich mehrere Galizier, die sofort aufsprangen, ihre goldenen Uhren, Ketten und Brillantringe abstreiften und sie dem Gerichtshof als Sicherheit für den eben verhafteten Messinger überreichten. Der Vorsitzende konnte ein Lächeln nicht vermeiden und bedeutete, daß er nicht Sachverständiger sei und den Wert der überreichten Goldsachen nicht abschätzen könne. Messinger hatte zunächst eine Sicherheit von 10 000 Mark angeboten, die er aber während der Beratung schon auf 20 000 Mark erhöhte. Die Galizier behaupteten, daß die Gegenstände einen weit höheren Wert hätten. Der Verteidiger des Angeklagten bot ebenfalls dem Vorsitzenden die Wertgegenstände als Sicherheit an. Der Vorsitzende ersuchte nunmehr den Verteidiger, die Wertgegenstände an sich zu nehmen und die Sicherheit in bar zu stellen; der Verteidiger lehnte jedoch dankend ab. Die Landsleute des verhafteten Messinger verließen nun schleunigst den Gerichtssaal und schafften in wenigen Stunden die Sicherheit von 20 000 Mark herbei, worauf nun der Angeklagte aus der Haft entlassen wurde.

** **Elberfeld, 7. Nov. Wegen gewerbsmäßigen Verbrechens** gegen die §§ 218 und 219 des Str.-G.-B. (Abtreibung) wurden hier sechs Personen festgenommen. Wie festgestellt wurde, hat eine der Verhafteten, eine Witwe von hier, in zwei Fällen durch ihr strafbares Eingreifen den Tod ihres Opfers verursacht. Welche Ausdehnung das gemeingefährliche Treiben angenommen haben muß, läßt sich daran beurteilen, daß über 100 weibliche Personen des Verbrechens nach § 218 überführt wurden. Fast alle haben infolge des unerlaubten Eingriffs langwierige Krankheiten ertragen müssen, bei einigen ist sogar dauerndes Siechtum eingetreten. Eine der Beschuldigten war die Tochter eines Landwirts aus Thüringen, die der Verbrecherin durch eine hiesige Plätterin zugeführt worden ist.

(E) **Remscheid, 8. Nov. (Das Denkmal für die Märzgefallenen.)** In der letzten Stadtverordnetensitzung war, wie bekannt, ein Antrag der Mehrheitssozialisten angenommen worden, in der Denkmalsfrage noch einmal mit der evangelischen Kirchengemeinde zu verhandeln und erst dann, wenn die Kirchengemeinde die Genehmigung zur Errichtung des Denkmals für die Märzgefallenen auf dem Südfriedhof nicht erreichen sollte, dieses Denkmal in den Stadtpark zu setzen. Inzwischen hat sich das Presbyterium der Langel. Kirchengemeinde mit 15 gegen 7 Stimmen bereit erklärt, die Genehmigung zur Errichtung des Denkmals auf dem Südfriedhof zu erteilen, wenn von den Kommunisten und sozialistischen Parteien sowie von den Organisationen, die die Errichtung des Denkmals planen, eine klare und feste Gewähr dafür gegeben werde, daß keine Massenkundgebungen auf dem Friedhof stattfinden, des weiteren, daß ein rechtsgültiger und haftbarer Eigentümer der Grabstätte vorhanden sei.

** **Duisburg, 9. Nov. (Versammlung rheinisch-westfälischer Kommunalbeamten.)** Im Parkhause versammelten sich die Bezirksvertreter der kommunalen Beamten Rheinlands und Westfalens, die sich in der Hauptsache mit der jetzt erschienenen neuen Besoldungsreform befaßten. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen einverstanden: 1. Richtlinien für die Arbeiten der Beamtenausschüsse aufzustellen, damit die Tätigkeit innerhalb der Bezirke einheitlich sei. 2. Einspruch zu erheben gegen die Verschleppung des Beamtenrätegesetzes und mit Nachdruck die sofortige Verabschiedung eines Gesetzes zu fordern, das den Belangen der Beamten Rechnung trägt. Die Versammlung beauftragte ferner den Vorstand, einen außerordentlichen Kongreß zwecks Durchführung der Besprechung der getroffenen Vereinbarungen möglichst bald einzuberufen. Es wurden zwei Entschließungen angenommen. Die erste verlangt, daß die Steuern der Beamten, Angestellten und Arbeiter in den Gemeinden verbleiben und nicht an das Reich fallen. In der zweiten Entschließung wird erwähnt, daß die neue Besoldungsvorlage den Teuerungsverhältnissen im Industriegebiet für die unteren Beamtengruppen keine Rechnung trage und diese Beamten ein Mindestgehalt von 24 000 Mark verlangen.

(E) **Köln, 9. Nov. (Karnevals-Verbot.)** Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit, insbesondere wegen der Unsicherheit der wirtschaftlichen und politischen Lage sowie wegen der gewaltigen Teuerung darf, wie das Polizeipräsidium mitteilt, auch im Winterhalbjahr 1921-1922 keinerlei karnevalistische Veranstaltung stattfinden. Zur Verhinderung der Zulassung derartiger Veranstaltungen in anderen Teilen Deutschlands ist höheren Orts in Anregung gebracht worden, ein Verbot des Karnevals im Winterhalbjahr 1921-22 nicht nur für den Umfang der Rheinprovinz, sondern für ganz Deutschland zu erlassen.

** **Wülfrath, 9. Nov. (Streik der Kalkarbeiter.)** Seit Donnerstag voriger Woche streiken die Arbeiter der Kalkwerke in Dornap, Gruiten und Wülfrath wegen Lohnforderungen einiger radikaler Elemente. In den kurz darauf stattgefundenen Verhandlungen, an denen auch Reichskommissar Mehlich teilnahm, war mit den Gewerkschaftsführern eine Einigung erzielt worden, die jedoch von der Belegschaft abgelehnt worden ist. Der Streik geht infolgedessen weiter, und da die Kalkarbeiter in Letmathe und Menden, die ebenfalls Lohnforderungen gestellt haben, zwar arbeiten, aber verhindern, daß Kalk und Kalksteine nach dem Rheinland versandt wird, also indirekt den Streik unterstützen, hat sich die Lage der Hochofen- und Stahlwerke außerordentlich zugespitzt. Die Kalk- und Kalksteinvorräte sind nahezu aufgebraucht und die Werksleitungen sehen sich vor die Frage von Stillegungen wenigstens einzelner Abteilungen gestellt. In erster Linie kommen die Thomas- und Martinstahlwerke in Betracht, die gebrannten Weißkalk benötigen und der in so großen Mengen nicht gelagert werden kann, wie etwa der von den Hochöfen benötigte Kalkstein. Dabei waren die Zufuhren infolge Wagenmangels und ungenügender Produktion in jüngster Zeit unzulänglich. Wenn aber eine Stillegung der Stahlwerke tatsächlich Platz greift, ist es nur eine Frage weniger Tage, daß auch die Hochöfen und Walzenstraßen in Mitleidenschaft gezogen werden. Heute finden neue Verhandlungen mit den Arbeitern statt und man hofft, daß durch ihre Einsicht das Schlimmste abgewendet wird.

** **Koblenz, 10. Nov. (Eine Verordnung für amerikanische Besatzungssoldaten.)** Die amerikanische Behörde hat eine Verordnung erlassen, die allgemeine Genugtuung hervorruft. Sie lautet: „Es ist zur Kenntnis des kommandierenden Generals gelangt, daß Angehörige der amerikanischen Besatzungstruppen sich des Geschlechtsverkehrs mit weiblichen Personen unter 16 Jahren schuldig gemacht haben. Das amerikanische Bundesstrafgesetzbuch brandmarkt diesen Verkehr als schweres Verbrechen. Das Handbuch für Kriegsgerichte bestraft ein solches Verbrechen ebenfalls als Vergehen gegen Kriegsartikel 96 mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren. Gegenüber Verbrechen dieser Art gibt es weder Nachsicht noch Entschuldigung. Der kommandierende Ge-

sieht sich veranlaßt, der Bevölkerung bekanntzugeben, daß die Strafbestimmungen in Fällen dieser Art in ihrer ganzen Strenge angewandt werden und daß Frauenspersonen, die sich unter solchen Umständen freiwillig dem Geschlechtsverkehr mit Soldaten hingeben, keinerlei Rücksichtnahme durch die Militärbehörden erwarten dürfen. Anstatt den Soldaten, der einer solchen Verfehlung überführt wird, zu veranlassen, das betreffende Mädchen zu heiraten oder zu ihrem Unterhalt beizusteuern, werden ihn die Behörden zur Verbüßung einer langen Freiheitsstrafe verurteilen.

Trier, 8. Nov. Ein schweres Unglück hat sich in Conz ereignet. Bei der Fahrt über die Eisenbahnbrücke geriet eine Dampfwalze ins Rutschen und stürzte die Böschung hinab. Drei auf der Walze sitzende Arbeiter wurden herabgeschleudert und gerieten unter die Maschine. Sie wurden schwerverletzt in ein Krankenhaus eingeliefert. Zwei andere Arbeiter erlitten bei den Rettungsarbeiten schwere Verletzungen.

Gegen Deutschlands Ausverkauf.

Der katastrophale Niedergang der deutschen Mark hat eine sehr unliebsame Folge gezeitigt: Zahllose Ausländer haben sich die Entwertung des deutschen Geldes zu Nutze gemacht; sie überfluten in Scharen Deutschland und suchen alle nur erdenklichen Waren zu den für sie lächerlich niedrigen Preisen zu erwerben. Deutschland ist auf dem besten Wege, völlig „ausverkauft" zu werden. Klaviere, Teppiche, alle Waren des täglichen Bedarfs, vor allem aber Textilien und Schuhe, werden von den valutastarken Ausländern, zum Teil in großen Mengen, erworben. Hand in Hand damit geht die vermehrte Kauflust im Inland, verursacht durch die Besorgnis vor weiteren Preissteigerungen. Ueberall macht sich seit kurzem Warenmangel bemerkbar. In den Großstädten halten bereits Manufaktur- und Spezialstoffgeschäfte ihre Räume wegen Warenmangels geschlossen.

Die Regierung hat diese Vorgänge, die sich in Deutschland ja nicht zum erstenmal, aber gegenwärtig in einem für die deutsche Wirtschaft unheilvollen Umfang abspielen, mit Besorgnis beobachtet und sucht dem Uebel, soweit es unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist, zu steuern. Freilich sind ihr, was die Angehörigen der ehemals feindlichen Länder anlangt, durch den Vertrag von Versailles insofern die Hände gebunden, als dieser vorsieht, daß Angehörige der alliierten Mächte infolge irgend einer deutschen Regierungsmaßnahme nicht schlechter gestellt werden können, als die inländische Bevölkerung. Soweit aber diese Hemmung nicht besteht, wird zur Zeit alles daran gesetzt, durch geeignete Mittel dem „Ausverkauf Deutschlands" zu Leibe zu gehen. Vor allem soll die zur Zeit umfangreiche Freiliste für die Ausfuhr einer eingehenden Revision unterzogen werden. Bisher fehlten alle Handhaben, die Ausfuhr in großem Maße zu verhindern, da es ja nur möglich war, die Ausfuhr derjenigen Waren zu kontrollieren, die nicht auf der Liste standen. Allerdings wird die Möglichkeit, den deutschen Export wieder in stärkerem Maße unter staatliche Kontrolle zu bringen, praktisch dadurch erheblich beeinträchtigt, daß das von der Entente bei Einführung der Sanktionen geschaffene Ein- und Ausfuhramt in Ems, das für die Ausfuhrbewilligung maßgebend ist, noch immer an seiner autonomen Stellung festhält. Solange hierin nicht eine Aenderung eintritt, können also alle deutschen Waren unbeschränkt ins besetzte Gebiet geschafft werden, von dem sie dann unter Mitwirkung des Ausfuhramts Ems ins Ausland gehen. Es besteht nun die begründete Hoffnung, daß diese Verhältnisse sich spätestens gegen Ende des laufenden Jahres ändern werden, und daß dann die deutsche Regierung die volle Herrschaft über die westliche Reichsgrenze wieder erlangt haben wird. Vorläufig wird versucht, durch Verhandlungen mit der Rheinlandkommission, die sich besonders auf die Zulässigkeit von Valutaaufschlägen für die Angehörigen der Entente-Kommissionen und die Besatzungstruppen im Rheinland erstrecken, die ärgsten Schädigungen schon jetzt zu verhindern. In dieser Hinsicht haben die Vorschläge der deutschen Regierung bei den in Frage kommenden Ententestellen Entgegenkommen gefunden. Die französische und belgische Regierung haben sich den Erwägungen nicht verschlossen, daß das unbeschränkte Hereinströmen deutscher Ware in ihre Länder die eigene Industrie und den eigenen Handel schädigt. Infolgedessen ist auch nach Vereinbarung mit den betreffenden Ländern am 29. Oktober eine Verordnung in Kraft getreten, nach der die Ausfuhr namentlich von Textilwaren im kleinen Grenzverkehr im Bereich der Landesfinanzämter Köln, Münster, Hannover, Altona, Würzburg verboten wird. Darüber hinaus soll versucht werden, in Verhandlungen mit der Rheinlandkommission die Anerkennung gewisser Aus- und Einfuhrbeschränkungen auch im großen Grenzverkehr zu erreichen. Eine Anzahl von Textilien soll von der Freiliste gestrichen und ihre Ausfuhr verboten werden.

Dieselben Zustände wie im Westen und Süden Deutschlands herrschen auch an der nördlichen Grenze, in Schleswig, vor. Hier sind aber die Verhältnisse noch komplizierter. Hart an der neuen schleswig-dänischen Grenze liegen nämlich einige größere Städte, z. B. Flensburg, die wirtschaftlich von jeher vollständig nach Norden orientiert waren, und deren Warenabnehmer jenseits der Grenze früher Deutsche waren. Die Flensburger Geschäftsleute haben auch bereits geltend gemacht, daß es für sie von größtem Schaden wäre, wenn ihre Geschäftsverbindungen mit den Einwohnern des ehemals deutschen, nunmehr dänischen Gebiets beschränkt würden. In der Tat erscheint es auch politisch nicht ratsam, die Einwohner dieser früher zu Deutschland gehörigen Gebiete durch allzu große handelspolitische Beschränkungen Deutschland zu entfremden.

Als weitere Maßnahme ist noch geplant, die den Geschäftsleuten der Grenzstädte zugestandenen, ursprünglich zur Erleichterung des Ausfuhrhandels bestimmten Sammelausfuhrbewilligungen von Waren, die nicht auf der Freiliste standen, wieder aufzuheben und die Ausfuhr jedes einzelnen Gegenstandes von einer Sonderbewilligung abhängig zu machen.

Leider hat sich auch der deutsche Käufer in letzter Zeit an dem „Ausverkauf Deutschlands" stark beteiligt. Er mußte sehen, wie die Läger der Geschäfte und Warenhäuser sich von Tag zu Tag mehr leerten, wie jeder Tag eine neue Entwertung der Mark mit sich brachte. Daß das deutsche Laufende Publikum aus diesem Grunde sogenannte Angstkäufe vornahm und lieber die augenblicklichen hohen Preise zahlen, als in einigen Monaten womöglich noch höhere Summen für notwendige Anschaffungen anlegen wollte, ist an sich begreiflich. Der ungeheure Umfang dieser Angst- und Hamsterkäufe, wie wir sie neuerdings erleben, ist jedoch durch die Verhältnisse nicht gerechtfertigt. Die Gestaltung des Preisniveaus ist unsicher und oft überraschend, ebenso wie es die Schwankungen der Valuta sind. Ein Rückschlag ist jedenfalls nicht ausgeschlossen, und schon diese Erwägung sollte hinreichen, um die ungehemmte Kauflust des deutschen Publikums einzudämmen. Sie vollendet den „Ausverkauf" und besiegelt ihn. Jeder nicht unbedingt nötige Einkauf vergrößert den Warenmangel, treibt die Preise weiter in die Höhe und fördert die Teuerung. Darüber sollte sich jeder Käufer im Inlande im klaren sein. Und diese Beteiligung am Ausverkauf Deutschlands durch Inländer läßt sich allerdings durch Regierungsmaßnahmen nicht verhindern.

Der verschärfte Angora-Konflikt.

Die der englischen Regierung nahestehenden Sonntagsblätter sprechen offen aus, was bisher nur angedeutet wurde, nämlich, daß England Frankreich zwingen wird, zwischen einer gründlichen Aenderung des Angora-Abkommens und dem Verzicht auf die Entente zu wählen. Der Observer betont, das französische Außenamt habe alle Zusicherungen, welche Briand der bisherigen Regierung gab, ignoriert und gehandelt, wie wenn keine Entente bestände. Sunday Times sagt, nur aus Rücksicht auf Frankreich habe England bisher bezüglich Deutschlands die Politik nicht offen befürwortet, welche die meisten denkenden Engländer für die Herstellung normaler Weltzustände als wesentlich erachteten. Wenn Frankreich aber andere Verträge ignoriere, sei nicht einzusehen, warum der Versailler Friedensvertrag unanfechtbar sein solle. Selbst die Northcliffs Bruder gehörende Sunday Victorial fragt, wo die Entente nun bleibe.

Die ausgesprochene Verschärfung im Angorakonflikt wurde nach dem Daily Telegraph durch eine Erklärung an den General Wells durch den französischen Gesandten in Konstantinopel verursacht, die alles bestätigt, was Kemals Begleitbrief von dem Angoraabkommen behauptet. Daily Chronicle betont, die Fortdauer der Entente sei unvereinbar mit der Fortsetzung der Angorapolitik und spricht von einem französischen Wortbruch. Ganz ähnlich spricht auch die Daily News. Die französisch orientierte Presse ist alarmiert. Die Times beschwert sich, daß das Außenamt geduldig und tolerant sei, und die Morning Post empfiehlt den Abschluß eines festen Bündnisses. Paris stellt sich unschuldig und findet die englische Aufregung unverständlich.

Der französische Botschafter in London, St Aulaire, ist Montag nachmittag in Paris eingetroffen und hat abends im Quai d'Orsay die britische Denkschrift über den französisch-kemalistischen Vertrag überreicht.

China fordert Zurückziehung der japanischen Truppen in Schantung.

Nach einer Havasmeldung aus Peking bestätigt die chinesische Antwort auf das japanische Memorandum in der Schantungfrage die bereits in der Note vom 7. 10. gegebene Darlegung der Lage. Die Antwort besagt, daß China den Versailler Vertrag nicht unterzeichnet habe und infolgedessen auch keine aus Schantung bezüglichen Bestimmungen anerkennen könne. Das angebliche Verlangen Chinas nach Verhandlungen sei nur auf eine unrichtige Auslegung einer privaten Unterredung zurückzuführen. Die Note erklärt, Japan habe diesen Fall falsch gedeutet, im Zusammenhang mit den Erklärungen des deutschen Vertreters, daß Deutschland zu seinem Bedauern China nicht Kiautschou zurückerstatten könne. Das bedeute keinesfalls eine Anerkennung des Versailler Vertrages durch China. China habe einfach von der deutschen Erklärung Kenntnis genommen. Es wird betont, daß die Eisenbahn Kiautschou—Tschinan niemals ausschließlich Deutschland gehört habe, daß vielmehr die Bewachung der Bahn den Chinesen anvertraut gewesen sei, und daß also die militärische Besetzung mit japanischen Truppen eine Ungerechtigkeit bedeute. Die Antwortnote bestreitet, daß die Reparationskommission das Recht habe, das Kapital und den Besitzstand der fraglichen Eisenbahn auf das Konto der deutschen Entschädigungen zu setzen. Schließlich wird die baldige Zurückziehung der japanischen Truppen aus Schantung gefordert.

Ein Notschrei der Kriegsblinden.

Der Bezirk Rheinland des Bundes erblindeter Krieger e. V., Sitz Berlin, faßte auf seinem am Sonntag, den 30. Oktober 1921, zu Köln abgehaltenen Bezirkstag einstimmig eine Entschließung, in der es heißt:

Die aus allen Teilen der Rheinprovinz versammelten Kriegsblinden erheben schärfsten Einspruch gegen die von der Reichsregierung unterm 24. September 1921 erlassene Verordnung über die Gewährung einer Teuerungszulage neben den Gebührnissen nach dem Reichsversorgungsgesetz 1920. Danach erhalten die über 50 v. H. Beschädigten eine monatliche Zulage von 30 Mark, für jedes Kind 15 Mark. Für die erwerbslosen Schwerstbeschädigten wird die erstere Zulage um 45 Mark erhöht. Auf diese Zulagen besteht jedoch kein Rechtsanspruch. Damit glaubt die Reichsregierung alles getan zu haben, um der heutigen enormen und noch immer mehr steigenden Teurung Rechnung zu tragen. Wir, die wir zu den Schwerstbeschädigten gehören, müssen uns ganz entschieden hiergegen wenden. Wir wollen uns heute damit begnügen, nur diejenigen Kriegsblinden hervorzuheben, die neben der Erblindung noch armamputiert sind, was nicht zu den Seltenheiten gehört. Ist es zu verstehen, daß ein solcher Schwerstbeschädigter, der auf die Hilfe seiner Frau unbedingt angewiesen ist, für sich und seine Frau eine monatliche Rente von nur 438 Mark erhält? Kann man heute, selbst auf dem flachen Lande, davon leben, um so mehr, als es einem solchen Schwerstbeschädigten ganz unmöglich ist, neben der Rente noch irgend etwas zu verdienen? Ist es überhaupt zu verantworten, daß man diese überaus Bedauernswerten noch darben läßt? Wenn auch die soziale Kriegsbeschädigtenfürsorge eintritt, so kann sie dies doch nur in der Weise, daß man von einer annähernd ausreichenden Versorgung sprechen kann. Uns tut es bitter weh, zu erfahren, in welcher Weise der so oft prophezeite Dank des Vaterlandes abgetragen wird. Sollte es wirklich nicht möglich sein, daß das Reich den schwersten Kriegsopfern eine ausreichende Versorgung gewährleistet? Wir verlangen nichts Unbilliges, sondern nur das, was unser gutes Recht ist, nämlich, daß die Schwerstbeschädigten nicht noch weiterhin dem Elend preisgegeben werden.

Ein Sozialist zur Wohnungsfrage.

Der „Deutschen Tageszeitung" wird geschrieben: Der sozialistische Landtagspräsident von Anhalt, Péus, hat sich dieser Tage in Dresden über die Wohnungsfrage in einem Sinne geäußert, daß die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit darauf gelenkt zu werden verdient. Er sagte u. a.: Die Lösung der Geldfrage, ohne die eine Lösung der Wohnungsfrage unmöglich ist, muß man nicht vom Wegnehmen oder Borgen bei den „Reichen" erwarten, sondern vom Borgen bei jedem einzelnen. Sonst ist man sehr schnell am Ende mit der Borgmöglichkeit. — Sehr bemerkenswert war, was Péus aus der Sachkunde seiner Stellung beim Dessauer Mieteinigungsamt heraus über die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen sagte. Anfänglich sei diese notwendig und segensreich gewesen, denn ein zügelloser Spekulationsbau 1918 wäre Schundbau geworden. Dagegen sei es eine unmögliche Vorstellung, daß 1914 mit seinen Mieten dauernd eine Norm für die Mietgestaltung hergeben könnte. In sieben Jahren sind die Häuser heillos verbraucht worden, besonders was Dächer und Anstrich betrifft. Der Zustand wird jetzt zur Lebensgefahr. Es muß alles geschehen, damit die Häuser wieder instand gesetzt werden können. Mit den offiziell zugestandenen Mieterhöhungen ist das unmöglich. Um die Unkosten zu decken, wäre eigentlich eine Erhöhung von 200 Prozent nötig. Die Mieter erschrecken darüber, aber der Hauswirt erschrak noch früher — als er die Rechnungen bekam. Es entsteht der furchtbarste Kampf zwischen beiden Parteien. Ein unfeligeres Verhältnis, als das zwischen Hauswirt und Mieter gibt es heute nicht. Die Erfahrung beim Einigungsamt zeigt, daß selbst gebildete Menschen dabei die Haltung verlieren. Es ist tief bedauerlich, daß von Rechts wegen nichts in dieser Sache geschieht.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Die Lage des bergbaulichen Arbeitsmarktes blieb gegenüber den Vorwochen im wesentlichen unverändert. Gelernte Bergarbeiter, an denen nach wie vor ein sehr erheblicher Bedarf besteht, konnten nur vereinzelt dem Bergbau zugeführt werden. Dagegen gelang es, für ungelernte Arbeiter von auswärts Arbeitsstellen und Unterkünfte bereitzustellen. Die Unterbringung von Flüchtlingen wurde weiter durchgeführt. Dem Vernehmen nach versuchen in letzter Zeit rumänische Ingenieure, deutsche Kohlenhauer für neu zu errichtende Braunkohlengruben in Rumänien anzuwerben. Mit Rücksicht auf den erheblichen eigenen Hauerbedarf würden größere Abwanderungen deutscher Kohlenhauer eine schwere Schädigung der deutschen Kohlenwirtschaft herbeiführen. Entsprechende Abwehrmaßnahmen sind eingeleitet worden. — Im Siegerländer Eisensteinbergbau besteht fortlaufend Bedarf an Vollhauern auf Eisenstein. Das Arbeitsangebot war gegenüber der Vorwoche etwas verstärkt, jedoch immer noch ungenügend.

In der Landwirtschaft war das Angebot an guten, älteren Arbeitskräften auffallend groß. Es war in vielen Fällen schwierig, gerade diese Arbeitskräfte im Alter von etwa 25—30 Jahren in geeigneten Stellen unterzubringen. Burschen für die Landwirtschaft waren bei unzureichendem Angebot weiter gesucht. Insbesondere wurden 16—17jährige Burschen stark verlangt, doch war die Gestellung oftmals nicht möglich. Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Mädchen ließ bei nur geringem Angebot etwas nach.

Die Metallindustrie war im allgemeinen voll beschäftigt. Gesucht waren im Bezirk Siegen tüchtige Kesselschmiede, Schwarzblechklempner, Blechschlosser und Schweißer. Die Aluminiumindustrie im Bezirk Lüdenscheid hat starken Bedarf an Aluminiumbestecksscheidern, Metalldruckern und sonstigen jugendlichen Arbeitern. Auswärtige Arbeitskräfte können wegen Unterkunftsmangel vielfach nicht herangezogen werden. In der Lüdenscheider Aluminiumindustrie wurde mehreren Betrieben zur Erledigung größerer Exportaufträge die vorübergehende Genehmigung zur Ueberarbeit erteilt. Im Kreise Schwelm (Bezirk Hagen) mußte infolge Strommangels eine große Anzahl Betriebe für 1½ Tage aussetzen. Der Strommangel war auf Stillegung des Elektrizitätswerkes Schwelm wegen Kohlenmangels zurückzuführen.

In der Holz- und Schnitzstoffindustrie besteht nach wie vor ein großer, nicht zu deckender Bedarf an Facharbeitskräften. Der Streik im Holzgewerbe in den Bezirken Herford, Detmold und Oeynhausen konnte beigelegt werden. — Auch im Baugewerbe ist der Bedarf an Facharbeitskräften bei der immerhin schon vorgeschrittenen Jahreszeit nur unwesentlich zurückgegangen. Stark gesucht sind überall noch Dachdecker, Maler und Anstreicher, Maurer, Stukkateure und Zimmerer. Der Zimmererstreik im Kreise Pyrmont konnte inzwischen durch Bewilligung der Lohnforderung beigelegt werden.

Der Geschäftsgang und die Beschäftigung für Facharbeitskräfte in der Textilindustrie wird allgemein als gut bezeichnet. Vereinzelt hat jedoch die bisherige starke Nachfrage nach Arbeitskräften infolge Rohstoffmangels hervorgerufen durch die sich zunehmend verschlechternden Valutaverhältnisse nachgelassen. Der Streik der Textilarbeiter im Bezirk Gütersloh konnte nach dreiwöchentlicher Dauer beigelegt werden.

*

Versorgung der „Altrentner"

(Gesetz vom 18. Juli 1921).

Das „Altrentnergesetz", das mit Wirkung vom 1. Januar 1921 in Kraft getreten ist, regelt die Versorgungsgebührnisse der früheren Angehörigen der deutschen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen, soweit ihnen Versorgungsgebührnisse nur infolge einer vor dem 1. August 1914 beendeten Dienstleistung zuerkannt sind oder nach den vor dem Reichsversorgungsgesetze vom 12. Mai 1920 erlassenen Militärversorgungsgesetzen noch zuerkannt werden können. Nicht darunter fallen die mit Ruhegehalt verabschiedeten Berufsoffiziere, -deckoffiziere und -beamten, für die das Pensionsergänzungsgesetz vom 21. Dezember 1920 gilt. Da nach § 1 des Altrentnergesetzes grundsätzlich das Reichsversorgungsgesetz gilt, ist erreicht, daß alle „Altrentner", mag ihre Versorgung nach der Gesetzgebung von 1906/07 oder früherer Zeit erfolgt sein, im allgemeinen wie die „Neurentner" aus dem Kriege 1914/18 behandelt werden. Die Neufeststellung der nach früheren Militärversorgungsgesetzen bewilligten Versorgungsgebührnisse (Umanerkennung) erfolgt ohne Antrag. Bei der Reihenfolge der Umanerkennung wird das hohe Lebensalter einer Reihe von Altrentnern, insbesondere auch der Kriegsteilnehmer von 1870/71, und die bedürftige Lage von Beschädigten und Hinterbliebenen berücksichtigt. Mit der Durchführung des Gesetzes sind vom Reichsarbeitsministerium beauftragt worden: a) die Hauptversorgungsämter hinsichtlich der Hinterbliebenen, b) die Versorgungsämter hinsichtlich aller übrigen Versorgungsberechtigten. Da die Umanerkennungsarbeiten eine gewisse Zeit erfordern, ist seitens des Reichsarbeitsministeriums angeordnet worden, daß den Witwen und Waisen der Unterklassen, die sich zum Teil in großer Notlage befinden, von Amtswegen mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 an laufend monatlich Vorschüsse in Höhe der künftigen Versorgungsgebührnisse gewährt werden. Wenn im übrigen im Einzelfalle eine Vorschußgewährung geboten erscheint, kann diese von den Versorgungsbehörden auch selbständig veranlaßt werden.

*

Wer bezahlt die Weinrechnung für das „Deutsche Offiziersheim Kortrijk"?

Infolge der durch die Revolution hervorgerufenen Umwälzungen und Umgruppierungen unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und Organisationen ist die Frage der Schuldübernahme für die Einkäufe der im Felde entstandenen Soldatenheime von aktueller Bedeutung. In sächlicher Beziehung ist von Belang, ob die für Offiziers- und Soldatenheime tätigen Einkäufer, die ganz Deutschland und Belgien nach Wein und Kognak absuchten, für eine Einrichtung kauften, die dem Heereszwecke diente, oder ob das betreffende Offiziersheim engere, kameradschaftlich-intime Zwecke verfolgte, die mit dem Heereszwecke eigentlich nichts zu tun hatten. Nur in den letzteren Fällen würde der Militärfiskus entlastet sein und nicht für die Rechnung einzustehen haben.

Im gegenwärtigen Falle handelt es sich um eine Weinrechnung des Klägers N. in Düsseldorf in der ursprünglichen Höhe von 108 945 Mark, auf die N. neben einer Anzahlung von 25 000 Mark weitere 20 000 Mark erhalten und 12 000 Mark nachgelassen hat, sodaß seine Forderung noch 51 945 Mark beträgt. Anfang Juni 1918 ist der Gefreite P. beim Kläger erschienen und hat mit ihm über die Lieferung von Wein für das „Deutsche Offiziersheim Kortrijk" verhandelt. Dabei hat der Gefreite eine Erklärung des Hauptmanns J. mit folgendem Wortlaut vorgelegt: „Der Gefreite P. von der Ortskommandantur Kortrijk ist beauftragt, in Köln und Düsseldorf deutsche Weine für die Wohlfahrtseinrichtung der Gruppe Wijtschaete einzukaufen. Der Versand geschieht durch das Proviantamt Düsseldorf." Im Anschluß daran ist ein Kaufvertrag über 12 000 Flaschen Wein zustande gekommen. Der gelieferte Wein ist später von dem Soldatenheim II Kortrijk übernommen worden, ohne daß der genannte Fehlbetrag der Weinrechnung bezahlt worden wäre. Kläger behauptet nunmehr, das Deutsche Offiziersheim Kortrijk sei für Rechnung des Militärfiskus betrieben worden und habe der Leitung der Kommandantur Kortrijk unterstanden, die den Gefreiten P. als Oekonom eingesetzt gehabt habe. Er verlangt deshalb vom Reichswehr-Militärfiskus und von dem Oekonomen P. den Restbetrag seines Weinguthabens. Beide Beklagten bestreiten ihre Zahlungspflicht.

Das Landgericht Berlin erkannte durch Teilurteil auf Abweisung der Klage gegen den Reichswehr-Militärfiskus, und das Kammergericht wies die Berufung des Klägers als unbegründet zurück. Nach der Ansicht des Kammergerichts ist der Vertrag im Namen des „Deutschen Offiziersheims Kortrijk" geschlossen worden, über das die Gruppe Wijtschaete bloß die Oberaufsicht gehabt habe. Es habe sich um eine private Wohlfahrtspflege gehandelt, für die der Militärfiskus nicht einzustehen habe. — Gegen dieses Urteil hat der Kläger mit dem Erfolge Revision beim Reichsgericht eingelegt, daß der höchste Gerichtshof das Urteil des Kammergerichts aufgehoben und die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an das Kammergericht zurückverwiesen hat. In seinen Entscheidungsgründen hierzu führt das Reichsgericht aus, daß der Berufungsrichter zu unrecht aus der getrennten Rechnungsführung des Offiziersheims Kortrijk geschlossen habe, das Heim habe nicht Heereszwecken gedient, sondern sei eine private Wohlfahrtseinrichtung gewesen. Denn die Heeresverwaltung kann die getrennte Rechnungsführung und die gesonderte Verwahrung und Verwendung der Ueberschüsse aus Zweckmäßigkeitsgründen für angezeigt erachtet haben. Hat das Heim aber Heereszwecken gedient, so ist der Fiskus auch für die gemachten Schulden verantwortlich. (Aktenzeichen: II. 87/21. — 4. 10. 21.)

Aus aller Welt.

— **Raubmord.** Im Dorfe Lichtenberg wurde der Handelsmann Nüse in seinem Bett ermordet aufgefunden. Vermutlich hat sich der Täter in der Dunkelheit ins Haus eingeschlichen und sich dort einschließen lassen. Um 11 Uhr abends ist er dann in das Schlafzimmer Nüses gegangen und hat ihn mit einem Schuß der dicht über dem rechten Auge in den Kopf eindrang, niedergestreckt. Um diese Zeit haben benachbarte Personen einen Schuß gehört. Nüse hatte am Tage vorher von der Sparkasse eine größere Summe abgehoben — man spricht von 17 000 Mark. Das muß der Täter in Erfahrung gebracht haben. Sämtliche Behälter des Schlafzimmers waren durchwühlt. Das bare Geld, sowie ein Sparkassenbuch und sonstige Wertsachen sind geraubt worden. Der Täter hat das Fenster des Schlafzimmers zertrümmert und beim Verlassen die Tür abgeschlossen; hier fehlt jede Spur des Mörders.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 10. Nov. (Die Beleuchtung der Klosterstraße.) Was haben wir armen Anwohner des Klosterweges denn verbrochen, daß wir so stiefmütterlich von der Stadt behandelt werden? Mit der Tatsache, daß wir bis an die Waden im Schlamm waten müssen, haben wir uns ja abgefunden und tragen dies Unvermeidliche mit Würde. Aber warum wird hier nicht für eine etwas bessere Beleuchtung gesorgt? Nach 5 Uhr des Nachmittags kann man ja kein Kind mehr für notwendige Besorgungen auf die Straße schicken, aus Sorge, daß es bei der ägyptischen Finsternis im Schlamm ausgleitet und sich verletzt. Wenn wenigstens die Laterne vor dem Müllerschen Grundstück vis-a-vis Ness brennen würde, dann wäre die schlimmste Stelle doch beleuchtet; aber es wird nach dieser Richtung hin wohl nur Besserung eintreten, wenn erst ein Unglück passiert ist.

Mehrere Anwohner des [illegible]

Vereinsnachrichten.

Kamen, 10. Nov. Ein seltener Genuß wird den hiesigen Musik- und Gesangsfreunden am kommenden Sonntag geboten. Die Sänger-Vereinigung Kamen gibt ein großes Konzert, zu dem sie Künstler von ganz bedeutendem Ruf verpflichtete. Nennen wir zuerst die hier bestens bekannte Altistin Emilie Stammschulte. Wo diese Sängerin bisher auftrat, ward ihr stets reicher und wohlverdienter Beifall zuteil. Sie ist mit zu den besten Altistinnen der Jetztzeit zu rechnen. — Als weiterer Solist wirkt der Geiger Weckauf aus Dortmund mit, dessen Spiel allgemeine Bewunderung auslöst. Und ferner hat die Sänger-Vereinigung den Pianisten Otto Heinermann verpflichtet, von dem kürzlich noch eine Detmolder Zeitung schrieb: Ihm ist in hohem Maße die völlig freie, ungekünstelte Art des Vortrags eigen, glänzende Bewältigung aller technischen Schwierigkeiten, die feine in sich abgerundete gleichmäßige Durcharbeitung des musikalischen Stoffes und die hohe echt künstlerische Stylisierung der Wiedergabe, ein immer klarer Anschlag und edler Ton. — Der festgebende Verein selbst singt neuere Werke, u. a. den 5stimmigen Chorsatz „Totenwacht" von Otto Heinermann. Wir weisen schon jetzt auf dieses Konzert hin und empfehlen allen Freunden der Musica den Besuch.

Weddinghofen, 10. Nov. Der Turn-Verein „Deutsche Eiche" begeht am Sonntag, den 13. Nov. im Saale des Herrn Kiute sein diesjähriges Herbstkränzchen durch Verlosung, Konzert und Ball. Die Feier beginnt 5 Uhr und sind alle Freunde fröhlicher Unterhaltung freundl. eingeladen.

Schluß der Anzeigenannahme

— für kleinere Anzeigen 3 Uhr. —

Anzeigen, welche einzeln oder zusammen 100—200 Zeilen Raum beanspruchen, erbitten wir bis 12 Uhr und größere bis 10 Uhr des dem Ausgabetage vorhergehenden Werktags. Anzeigen mit vielem Text oder schwierigem Satz müssen im eigenen Interesse der Inserenten noch früher in unserer Geschäftsstelle sein.

Verlag der Kamener Zeitung.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Ihre Vermählung geben bekannt

Wilhelm Hohbräck
Berta Hohbräck
Gerling geb. Wüstenhöfer

Kaiserau b. Kurl — Dortmund, Märkischestr. 31

10. November 1921.

4735

Heute morgen 1/25 Uhr wurde uns nach kurzer, heimtückischer Krankheit unser lieber, sonniger

Herbert

im Alter von fast einem Jahr entrissen.

In tiefer Trauer:

Otto Schulte-Ostermann und Frau
Elisabeth geb. Spielhoff

Otto Schulte-Ostermann.

Weddinghofen, den 9. Novbr. 1921.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 12. November, nachmittags 1/24 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir freundlichst abzusehen. 4744

Pelze

werden billig umgearbeitet. h4731

Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstraße 57.

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen
beseitigt das ärztlich empfohlene millionenfach bewährte
Kukirol
Schachtel M 3,50 in Apotheken u. Drogerien erhältlich

Drogerie Klinkmann, Weststraße 1.

Damen-Mäntel
Kinder-Mäntel
durch frühzeitigen Einkauf
besonders billig. h4732

Gebr. Keil,
Kamen, Bahnhofstraße 57.

Einladung.

Die Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung werden hierdurch zu einer

Sitzung

eingeladen, welche am **Montag, den 14. November ds. Js., des Nachmittags um 4 Uhr** in der Aula des Realprogymnasiums stattfindet.

Kamen, den 7. November 1921.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Hußmann.

Tages-Ordnung:

1. Besoldungsordnung für die städt. Beamten.
2. Hinzuziehung von Beamten-Vertretern zu Sitzungen bei Personal-Sachen.
3. Ablösung eines Kanons der Armenkasse.
4. Prüfung der Stadtkasse.
5. Prüfung der Lebensmittelkassen.
6. Prüfung der Gaswerks- pp. Kassen.
7. Ausbau des elektrischen Leitungsnetzes in der Dortmunderstraße.
8. Erhöhung der Anerkennungsgebühr für den Spielplatz an der Josefschule.
9. Kündigung eines Vertrages der Eisenbahn-Direktion.
10. Erhöhung der Entschädigung für die Turnhallenreinigung.
11. Beitritt zur Verwaltungsbeamtenschule in Hamm.
12. Eintrittskarten- und Lustbarkeitssteuerordnung.
13. Beschaffung von Wassermessern.
14. Hilfsaktion.
15. Beitritt zum Deutschen Städtetag.
16. Erhöhung der Entschädigung Gessinger.
17. Anstellung eines hauptamtlichen Schulhausmeisters an der Josefschule.
18. Besoldung der auftragsweise beschäftigten Lehrpersonen in Krankheitsfällen.
19. Erhöhung der Schularztgebühren.
20. Erhöhung der Vergütung für den Hilfsunterricht. 4736

Achtung! **Achtung!**

Auf nach Oberaden-Nord!

Der Junggesellen-Klub „Fidel und heiter“
Oberaden-Nord

feiert am **Sonntag, den 13. November,** beim Vereinswirt Herrn **H. Kötter** sein diesjähriges

Winterkränzchen

bestehend in

Preisschießen, Saalpost u. großem Ball.

Es gelangen folgende Preise zur Verteilung:

Im Preisschießen:

1. Preis: 1 erstklassiger Faulenzer
2. Preis: 1 hochfeiner Rauchtisch mit Rauchservice
3. Preis: 1 Schwein
4. Preis: 1 Kiste Zigarren
5. Preis: 100 Zigaretten
6. Preis: 1 Flasche Kognak
7. Preis: 1 Flasche Branntwein
8. Preis: 1 Huhn
9. Preis: 1 Hahn.

Außerdem für Sonntag als Tagespreis für den besten Schützen 1 Flasche Sekt.

In Saalpost:

1. Preis: 1 sehr schönes Likörservice
2. Preis: 2 wundervolle Blumenvasen.

Anfang des Preisschießens: **Samstag nachmittag 4 Uhr.**
Ende des Preisschießens: **Mittwoch abend 10 Uhr.**
Anfang des Balles: **Sonntag nachmittag 5 Uhr.**

Für erstklassige Musik ist gesorgt.

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Ferner beschloß der Verein in seiner letzten General-Versammlung, am **19. Februar 1922** einen großen

Preis-Maskenball

zu veranstalten. 4733

Kamelhaarschuhe

von der einfachsten bis zur allerfeinsten Qualität in allen Größen sind vorrätig bei 4721

W. Meckfessel, Kamen.

Visitenkarten

in jeder Ausführung liefert schnell und preiswert

Kamener Zeitung,
Weststrasse 10

Montag abend in Kamen oder auf dem Weg nach Westick einen

schwarzen Pelzkragen
(Alaskafuchs)

verloren. 4745

Abzugeben gegen Belohnung in der Geschft. der Kam. Zeitung.

Schneider-Zwangs-Innung
Kamen und Umgegend.

Am **Freitag, den 11. November, nachmittags 5 Uhr,** findet in Hamm eine

Filmvorführung
mit Vortrag über das Schneider-Handwerk

statt. — **Eintritt frei.**
Abfahr 3,45 Uhr Kamen.
4743 **Der Vorstand.**

Holzschuhe,

prima Handarbeit, wie vor dem Kriege empfiehlt

W. Brock,
Oberaden. 4714

Erstklassige
Nähmaschinen
m. Zahlungserleichterung
Maschinen-Großhandlung liefert erstklassige Fabrikate bei geringer Anzahlung
ohne Preisaufschlag
Für jede Maschine wird langjährig garantiert. Jedermann ist durch dieses Angebot in der Lage, sich eine erstkl. Maschine anzuschaffen. Versand frei Haus. 3298

Ew. Erger,
Spezialhaus Hörde.

Gasofen

billig z. verkaufen. 4730

Gebr. Keil.

Ein gut erhaltenes **Damenfahrrad, 1 braune Pelzkaupe, 1 Pr. Damenhalbschuh** (Lack) Gr. Nr. 37 **1 Paar neue braune Herrenschuh,** Größe Nr. 43 und **1 Paar lange Stiefel,** Gr. Nr. 44 **zu verkaufen.** Zu erfr. in der Geschft. dieses Blattes. 4728

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe p4740

Pferd, Flachwagen, Pferdegeschirr, Marktstand, Marktwagen u. s. w.

Oberer Schleppweg 36.

Wer ein

Haus, Kotten, Grundstück, Bauplatz

und dergl. zu kaufen oder zu verkaufen sucht, wird es durch eine kleine Anzeige in der Kamener Zeitung erreichen. Ausserordentlich zahlreich sind die Angebote, welche auf eine solche Anzeige stets eingehen.

Haus

zu kaufen (Barauszahlung) und **Garten** zu mieten gesucht. h4742

Angebote an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung unter Nr. **4742.**

Ankauf von altem Gold u. Silber
zu den höchsten Preisen stets durch

Otto Hilburg,
4581 **Markt 22.**

Ordentliches, älteres

Hausmädchen

sofort gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kam. Zeitung.

Verloren!
1 goldene
Damenuhr!

Der ehrliche Finder wird unter Zusicherung einer guten Belohnung gebeten, sich in der Geschäftsstelle d. Ztg. zu melden. 4746

Zentral-Lichtspiele
Kaiserau-Methler.

Bekanntmachung.

Wie bereits bekanntgegeben wurde, daß am Sonnabend, den 12. und Sonntag, den 13. November, im Saale des Herrn Sorge zu Methler, kinematographische Vorstellungen gegeben werden sollten, muß ich hierdurch umständehalber die Bekanntmachung widerrufen und teile hierdurch mit, daß ich demnächst in dem wohlbekannten Saale des Herrn Fr. Schulz zu Kaiserau die bekanntgegebenen Filme weiterspielen werde, und zwar mit neuen Ueberraschungen.

Es wird jedenfalls keiner weiteren Mitteilung bedürfen, daß der Herr Fr. Schulz für Gemütlichkeit und Heizung Sorge tragen wird. Die erste Vorführung wird voraussichtlich am 1. Sonntag im Dezember stattfinden und ladet hiermit freundlichst ein 4734

Die Direktion: A. Lucas.

Alle Vereine

geben ihre Veranstaltungen zweckmäßig in der „Kamener Zeitung“ bekannt. Die starke, ständig zunehmende Verbreitung der K. Z. in allen Schichten des Landkreises Hamm sichert einen guten Besuch der Veranstaltungen, wodurch die Insertionskosten mehrfach gedeckt werden.

Umpressen
Reinigen und Färben von
Damen- und Herren-Hüten
in wenigen Tagen zu billigsten Preisen.
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstr. 57.
4383

Kauft dem Feindbund keine Waren ab!

Deutsche Landsleute! In London wollten sie uns vollends erdrosseln. Außer einer ungeheuerlichen nie zu bezahlenden Geldforderung soll unsere Ausfuhr lahmgelegt werden. Unsere Regierung will oder kann nichts dagegen tun.

Wir aber, zwar waffenlos, sind doch noch nicht völlig wehrlos:: Macht der Feindbund unsere Ausfuhr unmöglich, so muß für uns die Losung sein:

Bestellt keine Feindeswaren, kauft keine Feindeswaren.

Das ist die einzige Waffe, die uns gegen drohende Versklavung noch übrig bleibt. Deutsche, gebraucht diese Waffe!

Ernst August Ahrens, Ackermann, ehemaliges Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, **Klein Flöthe.**

Hampe, Staatspräsident, **Braunschweig.**
Ludwig Heckenroth, Pfarrer, **Altenkirchen** (Westerwald).
v. Heydebrand und der Lase, Landrat a. D., **Klein-Tschunkawe.**
G. Scheller, Kaufmann, **Goslar.**
A. Gültemeyer, Oekonomierat, **Hahlen bei Minden.**
Freiherr v. Wangenheim, Klein-Spiegel.
Dr. G. Wienbeck, M. d. R., **Hannover.**

Hauswirtschaftliches.

Eine gefürchtete Arbeit beim Herbstscheuerfest zu verkürzen.

Bekanntlich ist der Kalkniederschlag an Zink-Badewannen und -Aufwaschbecken, ebenso der „Anlauf" an Eimern, Zinntellern und -Krügen außerordentlich schwer zu entfernen. Es bedarf meist einer ausgiebigen Anwendung von verdünnter Salzsäure und Zinnsand, sowie größter Kraftanstrengung, um diesen Ansatz zu beseitigen und danach die Gegenstände blank zu putzen oder ihnen, wie an den letzteren erwünscht, ein silberweißes Aussehen zu verleihen. Auf nachfolgend beschriebene Weise gereinigt und geputzt, geht die Arbeit jedoch rasch von statten. Zunächst wird das Gerät gründlich mit leichtem Soda- oder Seifenwasser abgewaschen, mit reichlich Wasser abgespült und nun mit kräftiger, alter, wollener Socke und Asta, in Drogerien erhältlich, strichweise abgescheuert. Zu beachten ist dabei, daß man es auf die nassen Flächen streut, und dann darauf verreibt, und nicht mit dem nassen Lappen hineintaucht, wodurch seine Wirksamkeit beeinträchtigt wird. Die sauber gescheuerten Gegenstände spült man mit klarem Wasser über und trocknet sie mit alten Leinentüchern.

Zweckmäßige Behandlung der Gummischuhe.

Die Gummischuhe müssen in einem mittelwarmen Raume stehen, damit sie nicht rissig werden und „brechen". Nach Gebrauch reinige man sie sofort mit reichlich Wasser, trockne sie, mit einer Speckschwarte oder einigen Tropfen Oele eingerieben, werden sie dann aufbewahrt. Sie behalten dadurch ihren tiefschwarzen Glanz, sowie ihre Geschmeidigkeit. Außerdem stopfe man sie mit Papier aus, damit sie ihre Form behalten und nicht einfallen, wodurch zumeist jene Brüche entstehen, die, wenn zum Riß geworden, die Nässe eindringen lassen.

Gegenstände von Lackleder

wie z. B. Halbschuhe, Stiefel, Besätze an solchen, Portemonnais, Handtäschchen, Gürtel usw. büßen bei längerem Gebrauch ihren Hochglanz ein und werden stumpf. In diesem Falle ist ein Bearbeiten mit irgend welchem Oel oder Fett ergebnislos, sondern kann nur das Uebel verschlimmern. Wendet man jedoch Zwiebel derart an, daß mit einer saftreichen Zwiebelhälfte die betreffenden Sachen eingerieben und schließlich mit einem wollenen Lappen nachpoliert werden, so zeigen sich die Sachen wieder sehr gut glänzend.

Ein vorzügliches Vertilgungsmittel der Schwaben.

9 Teile von pulverisiertem Borax mit 1 Teil Zucker vermengt und diese Mischung des Abends an den von den Schwaben bevorzugten Stellen ausgestreut, tötet diese nach dem Genuß dieses Pulvers sofort, sodaß sie am Morgen leicht entfernt werden können.

Billige wohlschmeckende Suppen

macht man von übriggebliebenem Gemüse, wie Wirsing- oder Weißkohl, Bohnen, Karotten, Erbsen, indem man die Gemüsereste mit Fleischbrühe aus Maggi's Fleischbrühwürfeln verdünnt, mit etwas Schwarzmehl bindet und über feingeschnittene Brotscheiben anrichtet.

Alle Gemüse

werden besonders wohlschmeckend und bekömmlich, wenn man zur Zubereitung statt Wasser Fleischbrühe aus Maggi's Fleischbrühwürfeln verwendet.

Gesundheitliches.

Magenleiden, die von der Nase ausgehen.

Magenleiden haben oft ihre Ursache nicht in Veranlassungen, die außerhalb des Körpers liegen, wie in Diätfehlern u. a., sondern in Erkrankungen anderer Organe. So gehen Herzleiden oft mit Magenstörungen einher. Bekannt ist auch, daß Zahnleiden Magenverstimmungen erzeugen können, wenn schlechte Zähne eitern und der Eiter ständig geschluckt wird. Ganz ähnlich entstehen auch Magenerkrankungen von der Nase aus. Bei eiternden Nasenleiden bilden sich, wenn der Eiter regelmäßig verschluckt wird, derartige Affektionen aus, die mit bedeutender Gewichtsabnahme einhergehen. Lange werden oft derartige Kranke erfolglos behandelt, bis die wahre Ursache des Leidens erkannt wird. Dr. Hecht in Beuthen rät daher den Magenleidenden, auf alle Symptome zu achten, welche auf Kieferhöhlenentzündungen hindeuten können. Vor allem ist auf einen fauligen Geschmack im Munde oder einen solchen Geruch zu achten. Dann zeigen sich oft Schmerzen in der Gegend der Nasenknochen, den Schläfen, in der Hinterhaupts- und Hinterohrengegend. Auch leiden die Patienten vielfach an Kopfschmerzen, zuweilen an Schmerzen in der Augenhöhle. Wenn das Verschlucken des Eiters schon länger dauert, klagen die Patienten über Aufstoßen, Erbrechen, Druckgefühl im Magen, hartnäckige Appetitlosigkeit. Oft werden diese Leiden als nervöse betrachtet. Hat die Kieferhöhlenentzündung ihren Ursprung in der Nase, so werden nach Entfernung der schadhaften Zähne und nach regelmäßiger Ausspülung der Höhlen bald die Beschwerden verschwinden und der Kranke wieder an Gewicht zunehmen. Dr. Hecht erinnert daran, daß derartige Magenleiden schon bei Säuglingen auftreten können und zwar sind Mittelohreiterungen die Ursache des Leidens. Sobald in solchen Fällen der Eiterzufluß nach dem Magen aufhört, hören auch die Magenbeschwerden auf.

Gegen das Aufstoßen.

Die Ursache sind angehäufte Darmgase, die sich infolge zu reichlichen Genusses von kohlensäurereicher, gärender Nahrung, wie z. B. Sauerkraut, hefereichem Gebäck, Bier u. ä. m. aber auch starker und zuckerreicher Nahrungsmittel entwickeln. Mit oder ohne Speisen und Getränke werden nun diese Gase durch Aufstoßen durch die Mundhöhle oder Winde nach unten aus dem Körper zum Entweichen gebracht. Nicht eintretenden Falles entstehen die gefürchteten Blähungsbeschwerden. Neben dem Genuß oben angeführter Speisen ist aber auch zu reichliches und zu schnelles und hastiges Essen die Ursache des Aufstoßens. Man befleißige sich daher, mäßig zu leben und nur eine leichtverdauliche Nahrung, wobei die Speisen gründlich und lange zu kauen sind, zu genießen. Das Trinken während der Mahlzeit oder kurz darauf ist zu vermeiden. Erforderlichenfalles ist der Stuhlgang durch Klystier zu fördern resp. die Verdauung durch nächtlich erregende Leibumschläge (ein 4—8fach zusammengelegter, in lauem Wasser ausgedrückter, den Leib bedeckender Wickel, über den ein die Ränder des Umschlages zirka zwei Finger breit überragendes wollenes Tuch gelegt und am besten mit Sicherheitsnadeln befestigt wird) anzuregen. Wenn das Aufstoßen bei gewissen Krankheiten, wie Magenkatarrh, Erkrankungen des Bauchfelles usw. oder großen Blutverlusten auftritt, ist natürlich ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Landwirtschaftliches.

Schutz für Gemüsesaaten.

Eine Winterarbeit, die im Frühjahr vielen Aerger und manchen unerfreulichen Kostenausfall erspart, ist die Anfertigung von Schutzhüllen für die Gemüsebeete. Obwohl diese Vorrichtung so einfach ist wie das Ei des Kolumbus, und obwohl man in Frankreich und Holland kostbare Gemüsesaaten ganz allgemein auf diese Weise schützt, sieht man ähnliche Vorrichtungen bei uns doch sehr selten. Man zimmert sich aus Bretterabfällen einen Rahmen von genügender Höhe, dessen Umfang der Größe des Beetes entspricht, welches geschützt werden soll. Dieser Rahmen wird einfach mit engmaschigem Drahtgeflecht überzogen, dessen Maschenzwischenräume klein genug sind, um zu verhindern, daß Vögel in die Umrahmung eindringen können. Merkwürdigerweise wird behauptet, daß eine solche Schutzhülle auch einen gewissen Schutz gegen Frost gewähre. Darauf wird man sich aber vorsichtigerweise nicht verlassen, sondern bei Frostgefahr das Drahtnetz einfach mit einer Strohmatte oder einem alten Sack bedecken. Haben die Pflanzen eine genügende Stärke erreicht, so nimmt man den Schutzrahmen ab. Dieser kann aber wieder später bei der Samenzucht wertvolle Dienste als Versicherung gegen Vogelfraß leisten.

Bienen.

Ruhe ist jetzt für die Bienen die Hauptsache. Daher ist jedes Geräusch am Bienenstande zu vermeiden. Die Läden sind so zu schließen, daß die Fluglöcher nicht allzu sehr beeinträchtigt werden und Luftnot entsteht. Hühner, Vögel, Mäuse, Katzen usw. sind vom Bienenstande sorgfältig fernzuhalten. Die Fluglöcher müssen gegen Sonnenstrahlen sorgfältig abgeblendet werden. Bei schönem Novemberwetter kann unter Umständen den Bienen noch ein Reinigungsausflug gewährt werden. Dazu bedarf es aber einer reichen Erfahrung des Imkers. Am besten ist es gewiß, wenn die Bienen ruhig im Stock bleiben, wo sie nach allen Regeln der Kunst eingewintert sind. Dann werden sie auch gut durch den Winter kommen und im Frühjahr gesund bleiben.

Kaninchenzucht.

Der Herbststurm braust in diesem Monat unseren in Außenställungen untergebrachten Kaninchen schon recht empfindlich und kräftig um die Ohren. Trotzdem lasse der Züchter seine Tiere auch weiterhin im Außenstall und nehme sie nicht etwa aus falsch empfundener Barmherzigkeit in den Ziegen- oder Schweinestall. Denn im warmen Innenraume verweichlichen sie bald, erhalten schlechtes Fell, und durch die stärkeren Ausdünstungen des Großviehes bilden sich sehr leicht Lungenkrankheiten aus. Strohmatten oder alte Säcke werden zurecht gelegt, um bei starker Zugluft oder Regenschauern die Ställe leicht verhängen zu können. Das Grünfutter ist nicht mehr vollwertig und erzeugt leicht Blähungen, auch Trommelsucht. Deswegen gehe der Züchter allmählich zur Winterfütterung über. Abends können die Kaninchen ihr regelmäßiges, warmes Weichfutter erhalten, auch ab und zu etwas Körnerfutter. Sonst füttern wir Runkel- oder Futterrüben, Wrunken, Möhren, auch Kohlrabi, Krautstücke usw. und lassen es niemals an Heu fehlen. Häsinnen dürfen nicht zu üppig gefüttert werden, um Uebersettung zu vermeiden. Die im zeitigen Frühjahr geborenen Jungtiere können nun auf den Ausstellungen gezeigt werden, da viele Züchter ihr nächstjähriges Zuchtmaterial schon jetzt einkaufen.

Nr. 30. 1921.

Ueber und unter Tage.

Ein Roman aus bewegter Zeit am Niederrhein von Hermann Noruschat.

Amerikanisches Copyright by Hermann Noruschat, Duisburg 1921. 29. Fortsetzung.

(Alle Rechte vorbehalten.)

Während Waltersau nach Heimöruch zurückkehrte und dann das Verhör der Witwe Klöver vornahm, war der Segler Dirks langsam stromauf gefahren. Jupp Roger lag fluchend und stöhnend auf dem Sofa der Kabine. Einige Brandwunden im Gesicht, an den Händen und Armen schmerzten gewaltig, und auch im Bein bohrte und zog es, daß dem sonst nicht weichlichen Jupp die Tränen über die Wangen rollten.

Lisa Gonders hatten die beiden Männer, nachdem Jupp wie ein gehetztes Wild auf das Schiff gestürzt war, in den dunklen Laderaum geschafft. All ihr Bitten und Sträuben war vergeblich gewesen. Nun saß sie zusammengekauert auf einem gerollten Schiffstau. Wieder aller Hoffnung beraubt, fand sie nicht einmal lindernde Tränen. Was würde ihr noch an Schrecklichem bevorstehen? Sie sann und sann, schlug die Hände vor das Gesicht, um sie dann in stummem Flehen zur Decke emporzurecken. Leise schwankte das Schiff und das Rauschen des Wassers drang an Lisas Ohr, sang monoton ein Schlummerlied.

Die Abspannung machte sich bei Lisa bemerkbar; schwer wurden die Lider und das gleichförmige Rauschen des Rheins lullte sie allmählich in Schlaf. Sie legte sich auf den harten Schiffsboden, den müden Kopf auf dem Tau bettend. Plötzlich drang ein scharfer Knall an ihr Ohr, dem gleich darauf ein Gelknatter folgte. Das Schiff schwankte heftiger und auf dem Deck liefen Männer hin und her. Dann vernahm Lisa das Ausdrehen von Seilen, das Fahrzeug ruckte und schien dann stillzuliegen. Was mochte geschehen sein? Doch bald senkte sich wieder wohltätiger Schlaf auf Lisas Augen, der Rhein sang sein ewiges Lied, das in die Träume des Mädchens freundliche Bilder wob.

* * *

Dirk hatte am Steuer gestanden, während sein Schiffsjunge das Segel bediente. Es galt, die gefährliche Nähe des Schwelgernbruchs zu verlassen, denn leicht konnte, wie Jupp Roger gesagt hatte, der Kommandant Waltersau mit seiner Wehr die Verfolgung aufnehmen. Ein gutes Stück stromauf war bereits gewonnen, als vom linken Ufer her der Knall eines Gewehrschusses die Luft zerriß. Die Wachtposten am anderen Ufer mußten das nächtliche Fahrzeug bemerkt haben. Im nächsten Augenblick pfiffen einige Kugeln hart über dem Deck her, und Dirk beschloß, die Warnung zu beachten. Das Segel wurde eingezogen und das Schiff festgemacht. Dann begab sich Dirk zu dem vor Schmerzen stöhnenden Jupp.

„Wat nau?" sagte Dirk. „Nu is guter Rat düer."

Jupp stöhnte.

Dirk tauchte einen Lappen in kaltes Wasser und legte einen Umschlag auf Jupps verrenktes Bein.

„So dat wart helpen."

Die Kälte betäubte den Schmerz, und Jupp streckte sich erleichtert.

„Wenn's morgen nur besser ist", sagte er. „Noch weiß ich nicht, wohin mit dem Frauenzimmer. Ich kann das Mädchen vorläufig noch nicht laufen lassen."

Lieb ist entschwunden.

Draußen ist alles so milde und still —
Natur nun zur Ruhe gehen will.
Herbstwind hält im Gesträuch kurze Rast,
Verspätete Vögel ziehen mit Hast —
Letzte Rosen sterben im Hain...
Lieb' ist entschwunden, nun bin ich allein!

A. Gunthoff.

Er dachte eine Zeitlang nach. Seine Züge erhellten sich. „Das wärs. Das gibt ein sicheres Versteck. Wenn's eben möglich, muß sie auf die linke Rheinseite gebracht werden."

„Dat wart nich gahn", meinte Dirk. „Unsere Fründ laten Dich nich durch."

„Wozu ist denn von Altenkamp aus die Verbindung unter dem Rhein da?" sagte Jupp.

Er entwickelte nun dem sprachlos aufhorchenden Dirk seinen Plan. Sobald sein verletztes Bein es erlaubte, wollte er Lisa Gonders auf irgend eine Art — wie, wußte er noch nicht — in den Schacht in Altenkamp schmuggeln, sie dort einige Zeit versteckt halten, bis die Oeffentlichkeit sich über die Flugzeuggeschichte beruhigt hatte, dann das Mädchen unter dem Rhein weg durch den Verbindungsstollen in die linksrheinischen Kohlengruben bringen und zu gegebener Zeit wieder an die Oberwelt befördern. Auf linksrheinischem Gebiet hoffte er dann die holländische Grenze überschreiten und so die Bilder und den Schmuck in Sicherheit bringen zu können.

Er hatte sich in Feuer gesprochen, und auch Dirk war von dem Plan begeistert.

„Dat's 'n steifen Grog wert", eiferte der Schiffer.

Er machte sich sofort an die Ausführung dieses auch von Jupp gebilligten Gedankens. Bald dampfte das würzige Getränk vor ihnen.

„Prost op de unterirdsche Fahrt", rief Dirk.

„Prost", erwiderte Jupp und tat einen langen Zug. Sie tranken bis tief in die Nacht hinein, bis Dirk schließlich umsank und seine lauten Schnarchtöne durch die Kajüte klangen.

* * *

Wie ein gereiztes Tier schritt Stani Kwolski in der Zelle des Gerichtsgefängnisses auf und ab. Mußte gerade er die Dummheit begehen und nach der, seinem Empfinden nach glänzend verlaufenen Steuerdemonstration die Finger nicht bei sich halten können. Was hatte er dabei im besten Falle einheimsen können? Doch nur einen lumpigen Anzug oder sonstige Kleinigkeiten. Aber auch aus dieser unangenehmen Situation würde sich wohl ein Ausweg finden lassen. Jupp würde schon die nötigen Maßregeln treffen.

Ein Klopfen an der Wand ließ ihn aufhorchen. — Das waren ja Morsezeichen. Sofort gab er Antwort. Aha, ein Kalfaktor.

Nach eingehender gegenseitiger Verständigung wurde von beiden Seiten ein „Gute Nacht" gemorst. Stani warf sich auf die Pritsche und schlief bis in den hellen Morgen hinein.

Am frühen Vormittag wurde er dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

In das Richterzimmer tretend, verzog er das Gesicht. Da saßen der Kommandant Waltersau und der Ingenieur Reinbach.

„O weh", dachte Stani, „die Sache wird brenzlich. Die wissen zu viel von mir.

Nur Unverfrorenheit konnte hier helfen. Er beschloß, vor allem Reinbach nicht zu kennen.

„Wollen Sie uns nicht erzählen", eröffnete der Richter das Verhör, „in welcher Eigenschaft Sie bei der gestrigen Demonstration mitwirkten?"

Stani schwieg.

„Darf ich einige Fragen an den Häftling richten?" wandte Waltersau sich an den Untersuchungsrichter.

„Bitte."

„Sagen Sie mal, Stanislaus Kokolski", fing Waltersau an, „kennen Sie Egon Gumpert?"

Stani schien nachzusinnen. Dann schüttelte er den Kopf.

„Sie sind auch nie in einer künstlichen Höhle im Niederhausener Grafenbusch gewesen?"

„Weiß ich nichts von.

„Ihre Freundin Friedel hat das Gegenteil behauptet."

Stani stutzte.

„Von einem Fräulein Gonders und dem geraubten Schmuck aber haben Sie doch gehört? — Auch darüber hat Ihre Freundin einiges erzählt", fuhr Waltersau fort.

Sichtlich verwirrt senkte Kokolski den Blick.

„Beinahe hätte Ihr Freund Jupp Sie um Ihren Anteil geprellt, wenn ich ihn gestern abend nicht gehindert hätte, in einem Flugzeug mit dem Schmuck eine Vergnügungsreise nach Holland anzutreten. Jetzt legt er die Hauptschuld Ihnen bei."

Stani fuhr auf.

„Der Lump" platzte er heraus. „Betrügen hat er mich schon immer wollen. Aber nu will ich ihn auch reinreißen."

„Ich an Ihrer Stelle würde ihn auch nicht schonen", stimmte Waltersau ermunternd bei. „Wo hat der Jupp denn die Bilder versteckt?"

Stani merkte die Falle.

„Ach, Sie meinen die Bilder, die damals von dem Schiff gestohlen wurden? Davon weiß ich nichts."

Bei dieser Behauptung blieb er, sodaß Waltersau mit einem Dank an den Untersuchungsrichter die Unterredung abbrach. Stani wurde in seine Zelle zurückgeführt.

Noch einmal überlegte er seine Worte und schalt sich selbst, daß er sich hatte übertölpeln lassen. Wenn Jupp wirklich festsaß, war es immer noch Zeit, durch ein Geständnis so viel wie möglich für sich herauszuholen.

Vor Langeweile stieg er am Zellenfenster hoch und blickte auf die Landgerichtsstraße hinaus. — Er wollte seinen Augen nicht trauen. Da drüben stand ja der Jupp.

„He, Jupp", rief er zum Fenster hinaus.

Jupp wandte den Kopf und machte ein Zeichen.

Stani machte mit der rechten Hand Winkerzeichen, die Jupp sofort zu verstehen schien, denn er nickte mit dem Kopf und winkte zurück: „Heute Nacht."

Dann schlenderte er sorglos der Königstraße zu.

Stani gab Klopfzeichen zur Nebenzelle und zog den Kalfaktor ins Vertrauen. Der erklärte sich durch Morsezeichen einverstanden. Vollkommen beruhigt streckte Stani sich trotz des Verbots auf die Pritsche und wartete den Abend ab. Als die Abendsuppe gebracht wurde, zwinkerte ihm der Kalfaktor zu und ließ blitzschnell ein Paketchen in Stanis Hand gleiten. Stani fand darin einen langen Bindfaden und ein Zellulothschälchen, anscheinend eine Seifenschale.

„Die versprochene Gondel", schmunzelte er. „Mann scheint hier auf der Höhe zu sein."

Dunkelheit wob nun die Gefängnismauern. In der Landgerichtsstraße schwelte trübe eine Gaslaterne. Da machte ein sonderbares Leben und Treiben sich bemerkbar. Männer und Frauen erschienen in der dunklen Straße, stießen gedämpfte Pfiffe und Rufe aus, die aus den Gefängniszellen beantwortet wurden. Bald war eine lebhafte Unterhaltung im Gange. Dazwischen aber tönten klingende Schläge, wie wenn Eisen auf Eisen fällt. Ein Besucher war ungeduldig geworden und rüttelte an den Flügeln des Gefängnistores, das den Hof gegen die Straße zu abschloß.

„Nu mak man kein'n Krach", ließ sich die Stimme eines Gefangenen vernehmen, „ek hör di all."

„Du", tönte es zurück, „die Guste hat gepfiffen. Sie hat ausgesagt, du hättst ihr de Diamanten mit ins Haus gebracht."

„So'n Weibsstück", rief der Gefangene.

„Na nu weeß Bescheid", rief die Stimme von unten. „Lat dt nich ausstragen."

Stani fand die Unterhaltung ergötzlich. „Das 's fein, daß man sich hier so schön unterhalten kann", sagte er. „Na, besser ist, man kehrt dem Hotel doch den Rücken."

Allmählich wurde es still auf der Straße. Es mochte Mitternacht sein, als ein Schatten an den Wänden entlang huschte und in der Nische, die die Mauer der Mädchenschule bildete, stehen blieb.

Ein Pfiff tönte durch die Nacht und wurde gleich darauf vom Gefängnis her beantwortet. Die Gestalt unten huschte zur Gefängnismauer, eine Strickleiter flog hinüber, an der ein Mann katzenartig hinaufenterte. Oben angekommen, wurde die Strickleiter auf die andere Seite gelegt. Wieder wurden Signale gewechselt, aus Stanis Zellenfenster schwebte die „Gondel" hinab und wurde nach kurzer Zeit erschwert wieder hochgezogen.

„In einer halben Stunde muß alles erledigt sein", scholl es gedämpft von unten herauf.

Ein Signal und wieder schwebte die Gondel zum Fenster heraus, diesmal kräftig hin- und hergeschwenkt, bis sie das Nebenfenster erreicht und von dem Kalfaktor eingefangen wurde.

Bald ertönte von beiden Fenstern das gedämpfte Kreischen gut geölter Eisensägen, die Fenster wurden herausgerissen, die Außengitter folgten. Wieder trat die „Gondel" in Tätigkeit, mit deren Hilfe zwei Seile hinaufgezogen wurden. Dann schwebten zwei Männer herab, ein vorsichtiges Spähen nach rechts und links, und in wenigen Augenblicken waren sie mitsamt ihrem wartenden Genossen über die Mauer verschwunden.

Drei in lange Regenmäntel gehüllte Männer schritten Arm in Arm der Königstraße zu. Ein Polizeiwachtmeister ging langsam an der Straßenkreuzung vorbei, warf einen Blick auf die Männer, die schwankenden Schrittes halblaut sangen:

„So leb' denn wohl, du stilles Haus."

„Wo mögen die den vielen Alkohol genossen haben", murmelte der Beamte. — „Na, laß sie nur."

Die angeheiterten Gesellen aber hatten die Königstraße gekreuzt und verschwanden in der dunklen Feldstraße. Dort aber schwankten sie nicht mehr, sondern schlugen eine schnellere Gangart an, bis sie auf ein Zeichen in seinem Hause Einlaß fanden.

25. Kapitel.

Die Sonne brach durch die Wolken, als Reinbach am zweiten Tage nach dem Flugzeugabsturz Jupps die Heimdrucher Kurfürstenstraße zum Büro Waltersaus hinaufging. Obwohl der Erfolg der bisherigen Unternehmungen Waltersaus nicht besonders groß war, hatte Reinbach doch Vertrauen zu dem Kommandanten, der sich ganz zur Verfügung gestellt hatte.

Im Vorzimmer wurde Reinbach der Bescheid, Waltersau hätte Besuch. Trotzdem bestand er auf seiner Anmeldung. Eine Stenotypistin begab sich zu Waltersau, der einige Augenblicke später Reinbach entgegenkam.

„Interessanten Besuch habe ich", sagte er lächelnd. „Jemand, den Sie auch kennen werden."

Reinbach erblickte durch die offene Tür einen schiffermäßig gekleideten Mann, der sich bei seinem Eintritt erhob.

„Herr Hansen", sagte Reinbach überrascht.

Hansen streckte Reinbach die Hand hin.

„Noch keine weitere Nachricht von Fräulein Gonders?" fragte er.

Reinbach verneinte, worauf Waltersau bemerkte: „Aber Herr Hansen bringt uns Nachricht über einen verdächtigen Berufsgenossen. Erzählen Sie doch mal, Herr Hansen."

„Viel weiß ich ja nicht", begann Hansen. „Meine Frau, die Marta-Marie, hat die Wahrnehmung gemacht, dat unser Nachbar im Hafen, der Dirk, mit verdächtigen Leuten zu tun hat, und, neugierig, wie sie 's, hat sie 'n bißchen aufgepaßt. Da is ihr gestern aufgefallen, wie Dirk mit 'nem merkwürdig langen Paket in die Altstadt gegangen is. Gleich hat sie an die Bilder gedacht. Ich hab't ihr ausreden woll'n; wie soll der Dirk an die Bilder kommen. Aber sie ließ nicht nach, bis ich mich auf den Weg zum Herrn Kommissar machte, weil der doch vorige Tage wegen der Briefgeschichte auf'm Schiff war."

„Sie waren am Morgen nach unserem Besuch nach Ruhrmund abgeschleppt worden?" fragte Waltersau.

Hansen bejahte.

„Haben Sie nichts Verdächtiges bemerkt?"

„Nein."

„Kennen Sie einen Jupp Roger?"

Hansen wechselte die Farbe.

„Den hab' ich gekannt. Doch — —" er stockte.

„Nicht wahr, Sie haben ihn in der Organisation kennen gelernt?"

„Darüber möcht' ich nicht sprechen", wich Hansen aus.

„Tut nichts", meinte Waltersau. „Ich möchte nur wissen, was Sie von Jupp Rogers moralischer Seite halten."

„Ja, da sind mir Zweifel gekommen. Ich hatte mich da für eine, wie ich gemeint hab', gute Sache breitschlagen lassen. Doch is dadraus nichts geworden, weil — — — na ja, weil der Jupp Roger das Geld wer weiß wofür gebraucht hat."

„Genug davon", sagte Waltersau. „Ihnen liegt doch gewiß viel an der Aufklärung des Bilderraubes, der Sie ja selbst in Ungelegenheiten gebracht hat."

„Un ob", atmete Hansen auf und fuhr zu Reinbach gewandt fort: „Das Fräulein tat mir schrecklich leid."

„Es wäre sehr nett von Ihnen", fiel Waltersau wieder ein, „wenn Sie auf Dirk ein wenig aufpassen und, sobald Sie etwas Verdächtiges bemerken, mir Nachricht geben wollten."

Hansen erklärte sich bereit und verabschiedete sich.

„Nun habe ich noch eine Neuigkeit", wandte Waltersau sich an Reinbach, „die weniger erfreulich ist. — Stani Kokolski ist in vergangener Nacht aus dem Gefängnis ausgebrochen."

„Wie war das möglich?"

„Je nun, er hat wohl von außen Hilfe bekommen; ich vermute von Jupp Roger. Stani müssen wir wieder haben."

Er überlegte.

Reinbach war an das Fenster getreten und blickte in den sonnigen Tag hinaus. In seinem Innern war es nicht mehr so hell als vor einer halben Stunde, da er in freudiger Erwartung durch die Straßen wanderte. Es waren in letzter Zeit der Enttäuschungen zu viele gewesen.

Waltersau trat zu ihm.

„Ein herrlicher Tag. Wie geschaffen zu einer Spazierfahrt nach Dinkelburg. Vielleicht läuft uns dabei einer unserer Freunde in die Hände."

Reinbach wollte ablehnen, aber Waltersau machte ihm klar, daß eine Spur der Entflohenen nur im bunten Getriebe der Großstadt gefunden werden könnte.

„Ich vermute, die Herrschaften werden sich in Geldverlegenheit befinden. Entweder werden sie den Schmuck, oder die Bilder an den Mann zu bringen suchen. Wir müssen uns daher Eingang in die Kreise der neuen Handelswelt verschaffen. Ich habe das Gefühl, auf diese Weise zum Ziel zu kommen."

Reinbach ließ sich nur zu gern von der Notwendigkeit dieser Versuche überzeugen.

„Also abgemacht", rief Waltersau. „Wir fahren nach Dinkelburg."

Er holte aus seinem Schrank elegante Zivilkleidung.

Auf Reinbachs erstaunten Blick lachte er. „Man muß alles bei der Hand haben, um den Polizeikommissar ablegen zu können."

Bald darauf fuhren sie im Kraftwagen davon.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Neu entdecktes Großwild.

In der portugiesischen Kolonie Angola, die unsern alten Ostafrikanern besonders gut bekannt ist, und auch teilweise Schauplatz der Kämpfe zwischen der Heldenschar des Generals von Lettow-Vorbeck und den Engländern war, ist ein neues Großwild entdeckt worden. Der englische Jäger und Forscher H. F. Varian, der als Ingenieur beim Eisenbahnbau in Angola mehrere Jahre angestellt war, hat vor einer Jagdexpedition in das Innere Kopf und Geweihe einer Riesenfäbel-Antilope mitgebracht, die an Größe, Körpergewicht und besonders an Länge der Geweihe die gewöhnliche Säbelantilope weit übertrifft. Der Hauptstandort dieses Großwildes befindet sich zwischen dem Loandofluß und dem Coanzafluß in Nordangola. Die beiden Geweihstangen des männlichen Tieres, das den wissenschaftlichen Namen Hippotragus niger Variane nach seinem Entdecker erhalten hat, sind bis zu vier Fuß lang und werden von einem schwarzen Kopf mit weißen Flecken um die Augen getragen, von wo sie sich in weit ausgelegter säbelartiger Krümmung bis zu den Flanken des Tieres erstrecken. Die gewöhnliche schwarze Säbelantilope, die schon lange bekannt und gejagt worden ist, findet sich in ganz Angola und ist sehr viel kleiner. Die Geweihstangen erreichen eine Länge von höchstens 3 bis 3½ Fuß. Seine erste Begegnung mit einem größeren Rudel der Riesensäbel-Antilope schildert der Entdecker folgendermaßen: Eines Abends stießen wir auf ein Rudel von ungefähr 30 Riesensäbel-Antilopen. Darunter befand sich ein gewaltiger Hirsch, 3 oder 4 geringere, im übrigen Tiere und Kälber. Das Rudel war zerstreut und graste zum Teil durch Bäume eines lichten Waldes versteckt. Mein größter Wunsch war, eine gute Photographie von den Tieren zu erhalten, und da das Licht bereits schwand und keine Zeit zu verlieren war, kroch ich mit der Kamera auf das Rudel zu, mein eingeborener Führer hinter mir. Der starke Antilopenhirsch, der als eine Art von Wachposten diente, eräugte uns und schöpfte Argwohn, doch hatte er schwerlich schon Menschen gesehen, denn er wußte nicht, was er aus uns machen sollte und schritt langsam auf uns zu, als ob er die Eindringlinge zum Kampf herausfordern wollte. Vielleicht hat er uns für Leoparden oder wilde Hunde gehalten. Etwa 100 Meter von uns blieb er stehen und begann mit den Vorderläufen den Boden zu stampfen — ein wundervoller Anblick; ich bedauerte von ganzem Herzen, daß es für den Gebrauch der Kamera zu dunkel wurde. Plötzlich schien das Tier zu begreifen, daß es Menschen vor sich hatte, und so wandte es sich schnell um, wohl in der Absicht, zu flüchten. Die gewaltigen Stangen, die er trug, reizten mich und ich schoß. Der Hirsch tat langsam einige Schritte vorwärts und brach dann verendet zusammen. Die Geweihstangen maßen 5 Fuß Länge. Das Rudel hatte sich durch den Schuß und den Fall des stärksten Hirsches nicht beunruhigen lassen. Die Tiere wußten nicht recht, was sie beginnen sollten, und wir konnten noch eine ganze Weile beobachten, wie die Mütter ihre Kälber an sich zogen. Unter den geringeren Hirschen tat sich jedoch bald der stärkste hervor und übernahm die Führung des ganzen Rudels, das sich langsam davon trollte.

*

Der Kampf um den Störtebeker Schatz.

Wie kaum anders zu erwarten, haben sich die Finanzämter bereits lebhaft für den sogenannten Störtebeker Schatz interessiert, und auf eine entsprechende Anfrage des Finanzamtes Otterndorf hin hat der Finder des Millionenschatzes, der Archivar Kiep-Otterndorf, mit einer ausführlichen Darlegung der ganzen Verhältnisse geantwortet, der wir folgende Einzelheiten entnehmen:

„Nach Auffindung des Schatzes am 4. Juli 1921 hat sich Herr Kiep sofort an die Regierung mit der Frage gewandt, was damit werden solle, wem der Schatz nach den heutigen Gesetzen zustehe und was für Garantien ihm geboten werden, betreffs seines Anteiles an dem Funde. Auf diese Anfrage sowie auf zwei weitere Schreiben ist bisher keine Antwort eingegangen. Herr Kiep schildert dann weiter, welch großes Aufsehen die Meldung über den Fund gemacht hat, wie er von Zeitungen mit Telegrammen bestürmt worden ist und wie ihm sogar auch 14 — Liebesbriefe aus England zugegangen sind. Ferner haben sich auch die Erben des Seeräubers gemeldet und außerdem soll ein Vertrag des Herzogs von Sachsen mit der Stadt Hamburg bestehen, wonach der genannte Schatz an diese ausgeliefert werden soll. Aber auch noch verschiedene andere Erben haben sich gemeldet. Und dann ist noch das Finanzamt da, das keineswegs leer ausgehen will."

Im Zusammenhang hiermit schildert Herr Kiep, wie überhaupt mit allen Mitteln darnach getrachtet werde, das Gold zu bekommen und ihn um den verdienten Finderlohn zu bringen. So habe man ihm nahegelegt, daß man ihn unter dem Verdacht der Fundunterschlagung verhaften wolle, und neuerdings habe man ihm erklärt, daß man ihn als Archivar des Kreises Hadeln absägen müsse, ohne Angabe von Gründen. Demgegenüber betont der Schatzfinder, daß es ihm natürlich fern liege, „mit dem Gold über den Berg zu gehen", aber seinen Anteil wolle er wissen, ehe er sein Geheimnis preisgebe. Da er der Finder sei und nicht die Steuerbehörde, so stelle er, bevor er dem Staate Millionen schenke, zunächst seine Forderungen. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch gehöre die Hälfte dem Besitzer des Grundstücks und die andere Hälfte dem Finder. Jetzt sei es nicht so einfach, denn es bestehe die Möglichkeit, daß der Staat den ganzen Raub als herrenloses Gut überschlucken wolle.

Zum Schluß heißt es dann: Vorläufig geht der Weg zum Schatz nur über meine Leiche, da ich der einzige Wisser bin. Ich kann getrost warten, bis die Antwort von der Regierung eingelaufen ist sowie die Aufstellung der Steuerbehörde über das, was mir zusteht.

Mancherlei.

— **Ein interessantes Geschichtchen** wird aus Bodenbach berichtet. Passierte da vor einigen Tagen, mit dem Berlin—Dresdener Zuge kommend, neben anderen Reisenden auch ein elegantes Ehepaar auf der Durchfahrt den hiesigen Grenzbahnhof. Die übliche Frage des Zollorgans: „Haben Sie nichts Zollpflichtiges?" wurde sowohl von dem Herrn als auch von der Dame mit einem Nein beantwortet. Bei der darauffolgenden Durchsuchung fand der Zollbeamte in der Manteltasche des Herrn 500 Zigaretten und im Gepäck der Dame Seide und verschiedene andere zollpflichtige Gegenstände. Die Reisenden wurden daraufhin ordnungsgemäß tarifiert und in den Verzollungsraum geführt. Hier spielte sich eine für die Anwesenden sehr interessante Szene ab. Als die Reihe zum Verzollen an das Ehepaar kam, wurde der Herr aufgefordert, sich zu legitimieren. Er tat dies auch mit viel Würde und Selbstbewußtsein, und wen nicht schon seine Haltung davon überzeugt hatte, daß es sich hier um einen Fehlgriff der Beamtenorgane handelte, der konnte es auf den Gesichtern der Beamten sehen. Das tarifierte Ehepaar war — der tschechische Finanzminister Dr. Raschin und seine Frau!

— **Die Geschichte eines raffinierten Schwindels.** Einem ungewöhnlich geschickt und sicher auftretenden Schwindler ist in Berlin der Tischler Paul Hause aus Trebbin ins Garn gegangen, wobei Hause 1100 Mark einbüßte. Hause besuchte nachmittags eine Schankwirtschaft in Südende. Hier stieß er u. a. auf einen Gast, der sich Dr. Menzel nannte und erzählte, daß er im Krankenhaus Hasenheide Arzt sei. Dr. Menzel fragte ihn, ob er Butter gebrauchen könne. Er habe für das Krankenhaus zuviel eingekauft und müsse nun sehen, den Ueberschuß abzustoßen, und zwar möglichst bald, weil ihm die Butter sonst ranzig werde. Aus diesem Grunde gebe er sie mit 27,50 Mk. das Pfund ab. Alle Gäste fanden das sehr billig und Hause erklärte sich bereit, 44 Pfund abzunehmen. „Dr. Menzel" ging nach diesem Abschluß zum Krankenhause voraus, um dort den Käufer zu erwarten und ihm die Butter auszuhändigen. Hause ließ sich von dem Wirt 1000 Mk., legte aus eigenem noch 100 Mark hinzu und begab sich dann, ebenfalls nach dem Krankenhause. Auf seine Frage nach Dr. Menzel wies ihn der Pförtner nach dem Dienstzimmer. Im Krankenhause war kurz vorher ein Mann erschienen, der sich Dr. Menzel genannt hatte und den Inspektor Manthe zu sprechen wünschte. Er stellte sich als Stadtrat vor. Eine Schwester wollte den Inspektor rufen, der „Stadtrat" bemerkte jedoch, er wolle ihn selbst in seiner Wohnung aufsuchen und erbat sich nur für einen Augenblick ein Zimmer, um mit einem Begleiter, den er mitgebracht hatte, etwas zu besprechen. So ließ man den vermeintlichen Stadtrat Dr. Menzel und seinen Begleiter einstweilen in das Dienstzimmer eintreten, in dem sich sonst niemand befand. Als nun Hause nach Dr. Menzel fragte, wurde er ebenfalls in das Dienstzimmer geführt. Hier ließ sich der „Doktor" von ihm die 1100 Mk. geben, angeblich, um die Butter zu holen und verschwand mit seinem Begleiter auf Nimmerwiedersehen.

— **Auch ein Ehescheidungsgrund.** Ein mit einer Belgierin verheirateter, in Ehescheidung liegender Münchener, dessen Frau sich von ihm scheiden lassen will, hat von seinem Anwalt in Brüssel die Nachricht erhalten, daß nach Ansicht des Obersten belgischen Appellationshofes die deutsche Staatsangehörigkeit in jenem Falle ein Ehescheidungsgrund für beide Teile sei!

— **Sitze besorgt . . .** Der „Wiener Morgen" erzählt folgende Geschichte aus Wiener Literaturkreisen: Artur Schnitzler ersuchte in Aussee seinen Freund Hugo v. Hofmannsthal, er möge ihm, wenn er nach Salzburg fahre, Karten für die Jedermann-Aufführung besorgen. Nach einigen Wochen, als Schnitzler längst diese Bitte vergessen hatte, erhielt er aus Salzburg folgendes Telegramm: Sitze besorgt Hotel Europe, Hofmannsthal. Worauf Schnitzler besorgt zurücktelegraphierte: Warum sitzt du besorgt Hotel Europe? Schnitzler.

— **Die Rache der Pferde.** Einen interessanten Einblick in die Psyche des Pferdes gestattet folgende Beobachtung eines geistlichen Herrn, die wir einem Bericht von Vinc. Gredler verdanken: Ein Wirt von Klausen besaß das schönste Pferd im Umkreise, das er über Sommer auf die Latzfonser Alp gab. Allein das übermütige Tier versetzte bald dem einen, bald dem andern bäuerlichen Gaul tückische Fußtritte, so daß bald kein Pferd mehr auf der Alp sich befand, das nicht eine Blessure, eine Schmarre aufzuweisen hatte. Trotz aller Achtsamkeit der Hirten gelang es dem listigen Pferde immer wieder, seinen bösen Streich auszuführen. Eines Tages waren sämtliche Pferde auf dem Tummelplatz einer schönen Alpenmatte versammelt, als sie zu einem selbsamen Racheakt gegen den Störenfried schritten. Sie stellten sich plötzlich wie auf Verabredung im Kreise auf, und indem sie rückschreitend diesen enger und enger zogen, galt es sichtlich eine Vorerschlußprobe auf Leben und Tod. Die Hirten riefen einander zu Hilfe und suchten durch Schreien, Stiel- und Peitschenhiebe Bresche zu machen, dem schönen Tiere einen Ausweg zu verschaffen — alles vergebens! Die wütenden Pferde schnoben, „daß Kies und Funken stoben" — und wichen nicht eher, als bis sie ihre Rache an dem tückischen übermütigen Gesellen gekühlt hatten und dieser verendet am Boden lag.